

HILFE ODER KAPITAL

Die Relevanz von Walter Hollsteins Analyse für die heutige Soziale Arbeit.



Agonis Kida

Hochschule Luzern Soziale Arbeit

Sozialpädagogik

August 2024

Bachelor-Arbeit
Ausbildungsgang Sozialpädagogik
TZ 2018-2024

Agonis Kida

Hilfe oder Kapital: Die Relevanz von Walter Hollsteins Analyse für die heutige Soziale Arbeit.

Diese Arbeit wurde am **12. August 2024** an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit eingereicht. Für die inhaltliche Richtigkeit und Vollständigkeit wird durch die Hochschule Luzern keine Haftung übernommen.

Studierende räumen der Hochschule Luzern Verwendungs- und Verwertungsrechte an ihren im Rahmen des Studiums verfassten Arbeiten ein. Das Verwendungs- und Verwertungsrecht der Studierenden an ihren Arbeiten bleibt gewahrt (Art. 34 der Studienordnung).

Studentische Arbeiten der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit werden unter einer Creative Commons Lizenz im Repositorium veröffentlicht und sind frei zugänglich.

**Originaldokument gespeichert auf LARA – Lucerne Open Access Repository and Archive
der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern**



Urheberrechtlicher Hinweis:

Dieses Werk ist unter einem Creative Commons Namensnennung-Keine kommerzielle Nutzung-Keine Bearbeitung 3.0 Schweiz (CC BY-NC-ND 3.0 CH) Lizenzvertrag lizenziert.

Um die Lizenz anzuschauen, gehen Sie bitte zu <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch>

Sie dürfen:



Teilen — das Material in jedwedem Format oder Medium vervielfältigen und weiterverbreiten.

Zu den folgenden Bedingungen:



Namensnennung — Sie müssen angemessene Urheber- und Rechteangaben machen, einen Link zur Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden. Diese Angaben dürfen in jeder angemessenen Art und Weise gemacht werden, allerdings nicht so, dass der Eindruck entsteht, der Lizenzgeber unterstütze gerade Sie oder Ihre Nutzung besonders.



Nicht kommerziell — Sie dürfen das Material nicht für kommerzielle Zwecke nutzen.



Keine Bearbeitungen — Wenn Sie das Material remixen, verändern oder darauf anderweitig direkt aufbauen dürfen Sie die bearbeitete Fassung des Materials nicht verbreiten.

Keine weiteren Einschränkungen — Sie dürfen keine zusätzlichen Klauseln oder technische Verfahren einsetzen, die anderen rechtlich irgendetwas untersagen, was die Lizenz erlaubt.

Jede der vorgenannten Bedingungen kann aufgehoben werden, sofern Sie die Einwilligung des Rechteinhabers dazu erhalten.

Diese Lizenz lässt die Urheberpersönlichkeitsrechte nach Schweizer Recht unberührt.

Eine ausführliche Fassung des Lizenzvertrags befindet sich unter

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch/legalcode.de>

Vorwort der Studiengangleitung Bachelor

Die Bachelor-Arbeit ist Bestandteil und Abschluss der beruflichen Ausbildung an der Hochschule Luzern, Soziale Arbeit. Mit dieser Arbeit zeigen die Studierenden, dass sie fähig sind, einer berufsrelevanten Fragestellung systematisch nachzugehen, Antworten zu dieser Fragestellung zu erarbeiten und die eigenen Einsichten klar darzulegen. Das während der Ausbildung erworbene Wissen setzen sie so in Konsequenzen und Schlussfolgerungen für die eigene berufliche Praxis um.

Die Bachelor-Arbeit wird in Einzel- oder Gruppenarbeit parallel zum Unterricht im Zeitraum von mehreren Monaten geschrieben. Gruppendynamische Aspekte, Eigenverantwortung, Auseinandersetzung mit formalen und konkret-subjektiven Ansprüchen und Standpunkten sowie die Behauptung in stark belasteten Situationen gehören also zum Kontext der Arbeit.

Von einer gefestigten Berufsidentität aus sind die neuen Fachleute fähig, soziale Probleme und Entwicklungspotenziale als ihren Gegenstand zu beurteilen und zu bewerten. Denken und Handeln in Sozialer Arbeit ist vernetztes, ganzheitliches Denken und präzises, konkretes Handeln. Es liegt daher nahe, dass die Diplomand_innen ihre Themen von verschiedenen Seiten beleuchten und betrachten, den eigenen Standpunkt klären und Stellung beziehen sowie auf der Handlungsebene Lösungsvorschläge oder Postulate formulieren.

Ihre Bachelor-Arbeit ist somit ein wichtiger Fachbeitrag an die breite thematische Entwicklung der professionellen Sozialen Arbeit im Spannungsfeld von Praxis und Wissenschaft. In diesem Sinne wünschen wir, dass die zukünftigen Fachleute der Sozialen Arbeit mit ihrem Beitrag auf fachliches Echo stossen und ihre Anregungen und Impulse von den Fachkreisen aufgenommen werden.

Luzern, im August 2024

Hochschule Luzern, Soziale Arbeit
Studiengangleitung Bachelor Soziale Arbeit

Abstract

Diese Bachelorarbeit untersucht die Relevanz der Analysen von Walter Hollstein zur Sozialen Arbeit unter kapitalistischen Produktionsbedingungen und ihre Bedeutung für die heutige Praxis. Ausgangspunkt ist die marxistisch geprägte Debatte der 1970er-Jahre, die eine kritische Reflexion über die Rolle der Sozialen Arbeit im Kapitalismus anstieß. Im Mittelpunkt steht die Frage, ob die Soziale Arbeit lediglich systemstabilisierend wirkt oder ob sie auch emanzipatorische Potenziale birgt. Die Arbeit analysiert die zentralen Thesen Hollsteins, insbesondere seine Kritik an der Sozialen Arbeit als Kompensationsmechanismus, der gesellschaftliche Missstände individualisiert und die bestehenden Machtverhältnisse festigt. Es wird untersucht, wie aktuell diese Kritik heute noch ist und inwiefern sie auf die gegenwärtige Praxis der Sozialen Arbeit angewendet werden kann. Die methodische Herangehensweise basiert auf einer theoretisch-kritischen Analyse, die historische und aktuelle Diskurse miteinander verknüpft, um praxisrelevante Schlussfolgerungen zu ziehen. Abschliessend wird aufgezeigt, welche Bedeutung die marxistische Analyse für das heutige Verständnis und die Weiterentwicklung der Sozialen Arbeit hat.

Dank

1997 flohen meine Familie und ich vor dem Krieg in die Schweiz. Dass ich nun hier diese Buchstaben auf einem Laptop in der Bibliothek eintippe und nicht andere unserer Klasse, ist zu grossen Teilen Zufall. Verdammt hart war es und ist es immer wieder. Ich danke allen Freund:innen, die jetzt noch bei mir sind, und auch denen, die es nicht mehr sind.

Meine Mutter Ajmone Kida, mein Vater Qamil Kida und mein Bruder Flurim Kida: Ich danke euch für jede Sekunde harter Arbeit, die ihr mühevoll unter prekären Bedingungen und mit vielen Sorgen für mich und uns geleistet habt.

Nëna ime, babai im dhe vëllau i im. Une kurrë nuk do të harroj çfarë kemi kaluar për të arritur deri këtu. Deri në sekondën e fundit do t'ju falënderoj.

Inhalt

Vorwort der Studiengangleitung Bachelor	ii
Abstract	iii
Dank	iv
Inhalt.....	v
1. Einleitung.....	7
1.1. Ausgangslage und Problemstellung	7
1.2. Fragestellung	8
1.3. Abgrenzung.....	8
1.4. Aufbau.....	9
2. Theoretische Grundlagen: Einführung in marxistische Theorie	10
2.1. Ökonomie.....	10
2.1.1. Ware	10
2.1.2. Mehrwert und Lohn.....	11
2.1.3. Zentrale Funktionsweisen des Kapitalismus	14
2.2. Staat.....	15
2.2.1. Bereitstellung der materiellen Bedingungen durch den Staat	17
2.2.2. Die widersprüchliche Beziehung innerhalb der herrschenden Klasse.....	18
2.2.3. Der Staat als Sozialstaat	19
2.3. Periodische Transformation des Kapitalismus.....	20
3. Soziale Arbeit in den 1970er-Jahren	23
3.1. Die Debatten der 1970er-Jahre um die Soziale Arbeit	24
4. Walter Hollsteins Analysen zu «Sozialarbeit unter kapitalistischen Produktionsbedingungen»	27
4.1. Frage 1: Wie entstehen Adressat:innen der Sozialen Arbeit?	29
4.2. Frage 2: Wie begegnet der Staat den Adressat:innen?.....	32

4.3. Frage 3: Wie begegnen die Soziale Arbeit und die Sozialarbeitenden den Adressat:innen?.....	32
4.4. Frage 4: Wieso ist staatliche Hilfe innerhalb von kapitalistischen Produktionsverhältnissen herrschaftssichernd?	34
4.5. Frage 5: Welche Rollen spielen rechtlich-organisatorische Rahmenbedingungen für die Soziale Arbeit	35
4.6. Frage 6: Wie arbeiten Sozialarbeitende und welche Funktion erfüllen sie dabei?	37
4.7. Zusammenfassung der Analyse von Walter Hollstein	38
4.8. Abschliessende Verortung der 1970er-Jahre um die Rolle der Sozialen Arbeit.	40
5. Zur heutigen Relevanz der Analysen von Walter Hollstein	43
5.1. Neues Steuerungsmodell.....	43
5.2. Professionalisierung.....	48
5.3. Mechanische Ableitung ökonomischer Interessen.....	49
6. Schlussfolgerungen und Ausblick	52
7. Selbstreflexion.....	54
8. Literaturverzeichnis	56

1. Einleitung

Die Soziale Arbeit ist ein wichtiger Bestandteil des Sozialstaats, wie er in der Schweiz und auch in den meisten anderen Ländern des Globalen Nordens etabliert ist. Während die Funktion der Sozialen Arbeit innerhalb kapitalistischer Verhältnisse in der Vergangenheit häufig untersucht wurde, haben diese Analysen in den letzten Jahrzehnten an kritischer Schärfe verloren. Insbesondere die marxistisch orientierten Debatten aus den 1970er- und 1980er-Jahren, die einst auf breite Resonanz stiessen, scheinen heute weitgehend in Vergessenheit geraten zu sein. Diese Debatten stellten die grundlegende Frage: Wie ist die Soziale Arbeit im Kapitalismus zu verstehen, ist sie rein systemstabilisierend (Kraus, 2018, S. 53-57)?

Die vorliegende Arbeit versucht diese Frage wieder in den Mittelpunkt rücken, die darüber geführten Debatten in Erinnerung zu rufen und ihre Ergebnisse zu aktualisieren. Eine Herausforderung stellt dabei die Tatsache dar, dass die Diskussionen, auf die eingegangen wird, vorwiegend in Deutschland geführt wurden. Dennoch gehe ich davon aus, dass die Ähnlichkeiten in der Struktur des Sozialstaats und der Sozialen Arbeit in der Schweiz und Deutschland gross genug sind, dass sie auch für die hiesige Soziale Arbeit interessant sein können.

1.1. Ausgangslage und Problemstellung

In den 1970er- und 1980er-Jahren entfaltete sich eine lebhaftige Debatte über die Relevanz einer marxistischen Perspektive für die Soziale Arbeit. Sozialwissenschaftler:innen und Praktiker:innen darunter Hollstein/Meinhold (1973), Karberg (1973), Danckwerts (1975) und Khella (1983), widmeten sich intensiv der Anwendung der marxistischen Theorie auf die Soziale Arbeit. Diese Diskussion konzentrierte sich auf die ökonomische Struktur der Gesellschaft und deren Einfluss auf die Funktionen der Sozialen Arbeit. Ziel war es, die politökonomische Basis der Sozialen Arbeit zu beleuchten und ihre Grenzen sowie Potenziale zu erkennen. In dieser Debatte wurden Möglichkeiten erforscht, die Soziale Arbeit nicht nur institutionell zu verorten, sondern auch gesellschaftlich zu positionieren. Es ging darum, das Selbstverständnis der Sozialen Arbeit zu hinterfragen und neue Handlungsanweisungen zu entwickeln (Ackermann, 2011, S. 82-83). Trotz des zeitlichen Abstands sind diese Positionen aus einer marxistischen Perspektive weiterhin relevant – so zumindest die These. Eine herausragende Rolle in diesem Diskurs spielte Walter Hollstein, dessen

materialistisches Verständnis der Sozialen Arbeit als fester Bestandteil der kritischen Auseinandersetzung mit dem Thema gilt (Kraus, 2018, S. 73).

Die Auseinandersetzung fokussiert sich auf die von Hollstein gelieferten Ergebnisse und setzt sich mit seinen Thesen zur Funktion der Sozialen Arbeit unter kapitalistischen Verhältnissen auseinander. Hollstein kritisierte, dass die Soziale Arbeit Mängel individuell aufzuheben versucht, ohne ihre gesellschaftlichen Ursachen zu erfassen. In seinem Hauptwerk «Sozialarbeit unter kapitalistischen Produktionsbedingungen» schrieb er der Sozialen Arbeit eine Kompensationsfunktion zu und beschrieb sie als das «schlechte Gewissen einer schlechten Gesellschaft» (Hollstein, 1973b, S. 206). Diese Arbeit wird die von Hollstein entwickelte «Funktionsbestimmung» der Sozialen Arbeit – Reproduktions-, Sozialisations-, Kompensations-, Oppressions- und Disziplinierungsagentur – präsentieren und kritisch hinterfragen.

1.2. Fragestellung

Das Ziel dieser Arbeit ist es, die Aktualität der Analysen von Walter Hollstein zu prüfen, insbesondere seine Thesen zur Funktion der Sozialen Arbeit in kapitalistischen Produktionsverhältnissen. Dabei soll untersucht werden, ob und inwiefern seine Kritik heute noch Relevanz besitzt und wie sie auf die gegenwärtige Praxis der Sozialen Arbeit angewendet werden kann. Durch die Auseinandersetzung mit Hollsteins Analysen soll ein tieferes Verständnis für die strukturellen Rahmenbedingungen Sozialer Arbeit entwickelt werden, um daraus Schlussfolgerungen für die berufliche Praxis abzuleiten.

1.3. Abgrenzung

Diese Arbeit konzentriert sich auf ausgewählte Debatten rund um die Rolle der Sozialen Arbeit, an denen Walter Hollstein in den 1970er-Jahren beteiligt war. Dabei wird nicht der gesamte marxistische Diskurs zur Sozialen Arbeit umfassend behandelt, sondern es werden spezifische Diskussionen und Themen ausgewählt, die für die Analyse von besonderer Relevanz sind. Nicht alle Debatten, an denen Hollstein teilgenommen hat, werden in dieser Arbeit thematisiert, sondern nur jene, die für die Zielsetzung der Arbeit zentral erscheinen.

1.4. Aufbau

Die Arbeit beginnt mit der Darstellung und Analyse aktueller marxistischer Analysen, die zentrale Themen wie Ökonomie und Staat untersuchen. Hierbei stütze ich mich auf Werke von zeitgenössischen marxistischen Theoretikern wie Ernest Mandel (Einführung in den Marxismus, 2008), Michael Heinrich (2021), Frank Deppe (2015), Elmar Altvater (2012) und Andreas Fisahn (2018). Diese Autoren bieten eine moderne Interpretation und Weiterentwicklung der klassischen marxistischen Theorien und stellen einen aktuellen Bezug her, der für die Analyse der Sozialen Arbeit unter kapitalistischen Bedingungen von grosser Bedeutung ist. Die Auseinandersetzung mit diesen Werken ermöglicht es, ein theoretisches Verständnis für die Analysen von Walter Hollstein zu schaffen und seine theoretischen Konzepte kritisch zu beurteilen.

Nach der Darstellung der theoretischen Grundlagen folgt eine historische Aufarbeitung der Debatten zur Sozialen Arbeit in den 1970er-Jahren. Anschliessend werden Hollsteins Analysen zur «Sozialarbeit unter kapitalistischen Produktionsbedingungen» systematisch untersucht und vorgestellt. Diese Untersuchung dient dazu, die Relevanz seiner Thesen für die heutige Praxis der Sozialen Arbeit zu bewerten.

Um eine umfassende Diskussion zu gewährleisten, werden die Ansichten weiterer marxistischer Autor:innen in die Analyse einbezogen. Dies ermöglicht es, unterschiedliche Perspektiven zu beleuchten und die Vielfalt der marxistischen Debatte zur Sozialen Arbeit darzustellen. Hierzu werden Beiträge von Autor:innen wie Timm Kunstreich (2014), Helga Cremer-Schäfer (2012) und Michael May (2021) und weiteren Autor:innen herangezogen, die verschiedene Aspekte der marxistischen Theorie und deren Anwendung in der Sozialen Arbeit diskutieren. Durch den Vergleich und die Diskussion dieser unterschiedlichen Ansätze wird eine differenzierte Auseinandersetzung mit der Frage ermöglicht, wie aktuell die Analysen von Walter Hollstein für die Soziale Arbeit sind.

2. Theoretische Grundlagen: Einführung in marxistische Theorie

In diesem zweiten Kapitel werden die zentralen Begriffe und Mechanismen der marxistischen Kritik der politischen Ökonomie vorgestellt, die eine Grundlage für das Verständnis der späteren Analysen von Walter Hollstein bieten sollen.

Zunächst wird die Bedeutung der Ware, des Mehrwerts und des Lohns im Kapitalismus erläutert. Diese grundlegenden Konzepte helfen uns, die Funktionsweise des kapitalistischen Systems und seine Auswirkungen auf die Reichtumsbildung zu verstehen. Im Anschluss daran wird die Rolle des Staates im Kapitalismus untersucht. Hierbei wird auch die widersprüchliche Beziehung innerhalb der herrschenden Klasse und die Rolle des Staates als Sozialstaat thematisiert.

Abschliessend wird die periodische Transformation des Kapitalismus beleuchtet, wobei unterschiedliche Phasen wie der Fordismus, der Neoliberalismus und die daraus resultierenden gesellschaftlichen Veränderungen analysiert werden. Diese Abschnitte sind entscheidend, um die historischen und gegenwärtigen Rahmenbedingungen zu verstehen, unter denen die Soziale Arbeit operiert.

2.1. Ökonomie

Im vorliegenden Kapitel findet sich die zusammenfassende Darstellung der grundsätzlichen Bestimmungen marxistischer Kritik der politischen Ökonomie. Die Frage, der wir zu Beginn nachgehen, ist folgende: Wie bildet sich Reichtum im Kapitalismus bzw. was wird im Kapitalismus als Reichtum anerkannt? Die folgenden Bestimmungen müssen besonders zu Beginn simplifiziert und abstrakt vorgestellt werden, damit Darauffolgendes konzentriert vermittelt werden kann.

2.1.1. Ware

Ausgangspunkt bildet die *Ware*. Jede Ware beinhaltet einen *Gebrauchswert* sowie einen *Tauschwert*¹. Der *Tauschwert* einer Ware wie bspw. eines Stuhles wird auf dem Markt im Vergleich mit anderen Stühlen ermittelt, indem die jeweils investierte Arbeitszeit verglichen wird. Benötigt ein/e Produzent:in für die Herstellung eines Stuhles jedoch eine Stunde länger als der Durchschnitt aller Produzent:innen, wird ihm/ihr diese Überzeit von einer Stunde nicht anerkannt. Folglich wird der Tauschwert

¹ Im Fall eines Stuhles ist es dessen Gebrauchswert, dass es sich darauf sitzen lässt, also die Nützlichkeit. Einen Tauschwert erhält der Stuhl erst, wenn ich ihn bspw. gegen 10 Lampen tausche, so ist der Tauschwert 10 Lampen. Während also der Gebrauchswert ein natürlicher Wert ist, wird der Tauschwert gesellschaftlich konstruiert und erst mit dem Erhalt eines Tauschwertes wird aus dem Stuhl eine Ware (Marx & Engels, 1975, zit. in: Heinrich, 2021, S. 38).

einer Ware nach Marx durch die «*gesellschaftlich notwendige durchschnittliche Arbeitszeit*» bestimmt (Mandel, 2008, S. 43-45).

Der Wert wird zu einem einheitlichen Massstab für unterschiedliche Arbeiten, indem er die Form des Geldes als allgemeines Äquivalent annimmt. So drücken sich die Waren, respektive die zu ihrer Herstellung benötigte Zeit, in einer anderen Ware aus, in der Geldware. Sie ist eine allgemeine Ausdrucksform der gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit. Bisher sind alle Waren ihren Arbeitswerten nach untereinander austauschbar. So wird im übertragenen Sinn bspw. 4 Stunden gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit in Form eines Stuhles verkauft, um dann eine oder mehrere Waren zu kaufen, die insgesamt ebenfalls 4 Stunden gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit beinhalten. Auf diese Weise wird auf dem Markt, wo die Waren gegen Geld getauscht werden, im Allgemeinen stets Äquivalent für Äquivalent getauscht (ebd., S. 45-46). Wenn nun grundsätzlich ein Äquivalententausch stattfindet, wie kommt es dann zum Anstieg des Reichtums?

2.1.2. Mehrwert und Lohn

Reichtumssteigerung kann lediglich im Produktionsprozess und nicht in der Zirkulation von Waren entstehen². Hier gelangen wir zu der Gleichung, welche den Prozess der Steigerung abstrakt darstellt: Geld - Ware - Geld' (Geld' = vermehrtes Geld). Die schrankenlose Wiederholung von G-W-G' führt zu einer steten Vermehrung des Geldes. Es stellt sich aber die Frage, woher diese Vermehrung eigentlich stammt. Denn unter der Voraussetzung des Äquivalententausches, also der einfachen Warenzirkulation, kann aus einem vorgeschossenen G kein quantitativ grösseres G' entstehen. Der Geldbesitzer, der über eine bestimmte Menge an Geld verfügt, muss eine Ware finden, deren Gebrauch die Eigenschaft hat, mehr Wert zu erschaffen als die Kosten, die für ihre Reproduktion notwendig sind. Diese exklusive Ware kommt nur in der Form der Arbeitskraft vor (Heinrich, 2021, S. 87). Die Arbeitenden verkaufen ihre Arbeitskraft an die Besitzenden der Produktionsmittel³, produzieren aber einen höheren Wert als den, den sie erhalten – diese Differenz nennt sich *Mehrwert*⁴. Die

2 Ausgenommen ist hier das Ausnutzen von Preisunterschieden (zu Zeiten des Handelskapitalismus dominant): Kauft jemand einen Stuhl für 4.00 CHF und verkauft ihn für 5.00 CHF, bleibt der gesamtgesellschaftlich produzierte Reichtum unverändert. Es wird einseitig lediglich ein gutes Geschäft vollzogen, bei dem jemand «über den Tisch» gezogen wird. In der Konsequenz gewinnt der Eine, dass was der Andere verliert.

3 Produktionsmittel umfassen Maschinen, Computer, Gebäude, Werkzeuge usw. Mit Produktionsmitteln arbeitet der Mensch sowohl an der Produktion, sowie der Reproduktion seiner Lebensbedingungen und die Effizienzsteigerung der Produktionsmittel vergrössert das Potenzial zur Gebrauchswertproduktion (Fisahn S. 44-45).

4 «Dieses Inkrement oder den Überschuss über den ursprünglichen Wert nenne ich - Mehrwert (surplus value)» (Marx & Engels, 1975,165). Mehrwert ist die Grundlage für den Profit. In dieser Arbeit werden sie einheitsshalber als Synonym verwendet.

Arbeitenden werden somit als unmittelbare Produzenten ausgebeutet. Die Aneignung fremder Arbeit seitens der Eigentümer der Produktionsmittel (Kapitalist:innen), bietet diesen die Möglichkeit, Teile des Mehrwerts zu reinvestieren und den Prozess auf einer höheren Stufe wieder anzustossen. Der Mehrwert wird zum bewegenden Prinzip der Akkumulation, es wird also zum Kapital⁵.

Arbeitskraft kann unter kapitalistischen Umständen nur als Ware gehandelt werden, wenn erstens die Arbeitenden rechtlich freie Subjekte und somit im Besitz ihrer eigenen Arbeitskraft sind. Zweitens muss die Bedingung erfüllt sein, dass die Arbeitenden keine Produktionsmittel besitzen, also im Grundsatz eigentumslos bleiben. Die Kapitalist:innen investieren ihr Geld in Produktionsmittel und Arbeitskraft, um Mehrwert zu erzeugen, der wieder in diesen Kreislauf zurückfließt und intensiviert wird. Auf der anderen Seite stehen Arbeitende, deren Arbeitskraft zur Ware geworden ist und die gezwungen sind, diese zu verkaufen, um ihren Lebensunterhalt zu sichern. Diese Menschen sind freie Eigentümer:innen ihrer jeweiligen Arbeitskraft und frei von Produktionsmitteln – sie sind *doppelt freie Arbeiter:innen*. Der kapitalistischen Produktionsweise liegt demnach folgendes *Klassenverhältnis zugrunde*: auf der einen Seite Kapitalist:innen, die Produktionsmittel besitzen, auf der anderen Lohnabhängige, die keine Produktionsmittel besitzen und ihre Arbeitskraft für ihr Überleben einsetzen müssen. Folglich ist bei Marx die Frage, wer welcher sozialen Klasse angehört, von der jeweiligen Stellung im Produktionsprozess abhängig (ebd., S. 88).

Die kapitalistische Produktionsweise erfordert somit nach Marx bezahlte und unbezahlte Arbeit und stellt folglich ein Ausbeutungsverhältnis zwischen Kapitalist:innen und Lohnabhängigen dar (Fisahn, S. 16). Ausbeutung soll hier jedoch nicht als moralischer Begriff aufgefasst werden, denn die Lohnabhängige können ausgebeutet werden, aber trotzdem ein angenehmes Leben mit vergleichsweise guten Arbeitsbedingungen führen – oder auch nicht. Unter der Bedingung eines Äquivalententauschs bekommen die Arbeitenden den Wert, der für die Wiederherstellung seiner/ihrer Arbeitskraft notwendig ist. Somit ist die Ausbeutung keine rechtswidrige Handlung, sondern ganz im Gegenteil die Einhaltung der Gesetze kapitalistischer Produktion (Heinrich, 2021, S. 93-94).

Der Lohn ist zweierlei gegliedert: das feste sowie das variable Element. Das feste Element im Lohn der Arbeitenden beinhaltet den Wert aller Waren, die benötigt

5 «Der Wert wird also prozessierender Wert, prozessierendes Geld und als solches Kapital» (Marx & Engels, 1975, S. 170).

werden, um ein physisches Existenzminimum unter gegebenen Umständen zu gewährleisten. Das variable Element beinhaltet den Wert der Waren, die über die reine physische Instandhaltung der Arbeitskraft hinausgehen. Im Gegensatz zu anderen Waren «enthält also die Wertbestimmung der Arbeitskraft ein historisches und moralisches Element» (Marx & Engels, 1975, S. 185). Was zu diesem variablen Element gehört, resultiert aus den Auseinandersetzungen zwischen Arbeitenden und Kapitalist:innen – also dem Klassenkampf. Klassenkämpfe stellen also für die marxistische Untersuchung auch auf ökonomischer Ebene relevante Faktoren dar.

Der Lohn stellt den jeweiligen Wert der Ware Arbeitskraft dar. Als eine Ware unterliegt sie folglich den Einflüssen des Marktes. Der Wert der Ware Arbeitskraft kann sich in kapitalistischen Ländern in Zeiten von lang anhaltender Massenarbeitslosigkeit dem Wert der physischen Existenzsicherung nähern oder diesen möglicherweise sogar unterschreiten, da die Konkurrenzsituation unter den Arbeitenden verschärft ist und jeder/jede versucht, seine/ihre Arbeitskraft günstiger zu verkaufen. Sollten sich Länder aus derartigen wirtschaftlichen Lagen befreien können, können die Löhne auch wieder steigen. Durch Arbeitskämpfe besteht für die Arbeitenden die Möglichkeit, das Äquivalent an Waren zur Reproduktion der Arbeitskraft zu erhöhen, weil diese gesellschaftlich neu als Existenzminimum anerkannt werden (Mandel, 2008, S. 57).

Die Menschen, die ihre Arbeitskraft verkaufen wollen bzw. müssen und dabei keine Käufer:innen finden, beschreibt Marx als die industrielle Reservearmee, wobei er sie in unterschiedliche Segmente unterteilt (Foster & McChesney, 2012, S. 125-155). Die Entwicklung der Grösse der industriellen Reservearmee ändert sich je nach historischer Situation. Der «charakteristische Lebenslauf der modernen Industrie, die Form eines durch kleinere Schwankungen unterbrochenen zehnjährigen Zyklus von Perioden mittlerer Lebendigkeit, Produktion unter Hochdruck, Krise und Stagnation, beruht auf der beständigen Bildung, grössern oder geringem Absorption und Weiterbildung der industriellen Reservearmee oder Übervölkerung» (Marx & Engels, 1975, S. 661). Für das Kapital bietet die Existenz einer industriellen Reservearmee grosse Vorteile: eine hohe Verfügbarkeit der industriellen Reservearmee vergrössert die Konkurrenz zwischen den Arbeitenden und erleichtert Einsparungen für die Unternehmer:innen; in Zeiten von wachsender Ökonomie kann das Kapital sein Produktionsbasis ausweiten und auf vorhandene bzw. noch nicht beschäftigte Arbeitende aus der industriellen Reservearmee zurückgreifen (Heinrich, 2021, S. 126-127).

Die Bestimmungen der Ware sowie der Arbeitskraft als spezifisch gewordene Ware, die aus besonderen Produktions- und Eigentumsverhältnissen hervorgeht, wurden in diesem Kapitel weitestgehend isoliert und als Bedingungen für die Reichtumsproduktion in der kapitalistischen Produktionsweise dargestellt. Darauf aufbauend sollen im nächsten Kapitel weitere Funktionsweisen des Kapitalismus beschrieben werden.

2.1.3. Zentrale Funktionsweisen des Kapitalismus

Die Aneignung von Mehrwert ist das bewegende Prinzip der kapitalistischen Produktionsweise (Altvater, 2012, S. 39). Nur durch die andauernde Ausbeutung der arbeitenden Menschen ist das Kapital in der Lage, stetig zu akkumulieren. Der Arbeitstag wird somit sowohl extensiv (absoluter Mehrwert) wie auch intensiv (relativer Mehrwert) für die Interessen des Kapitals organisiert. Alle Kapitalien konkurrieren gegeneinander um die Aneignung von Mehrwert. Ebendiese Konkurrenz zwingt die Kapitalien zur stetigen Anpassung des Produktionsprozesses. Zwischen Kapitalisten:innen herrscht in der Folge ein Konkurrenzkampf, bei dem jeder/jede einzelne den grösstmöglichen Profit erzielen und den maximalen Marktanteil für sich beanspruchen will (Mandel, 2008, S. 52). Um diesen zu realisieren, müssen Waren zu konkurrenzfähigen Marktpreisen angeboten werden. So werden diese Akteur:innen unter dem Konkurrenzdruck gezwungen, den überwiegenden Teil des Mehrwerts als zusätzliches Kapital in Form von Maschinen, Rohstoffen und zusätzlicher Arbeitskraft zu akkumulieren (ebd., S. 53).

Die Konkurrenz mit günstigeren Waren auszustechen, ist das Ziel aller Kapitalist:innen, weshalb sich die Profitraten über einen mittleren Zeitraum so entwickeln, dass man in den meisten Wirtschaftssektoren die gleichen Profitraten beobachten kann. Taucht ein neuer profitablerer Sektor auf, so wird in diesen Sektor Kapital investiert, bis sich die Konkurrenzfähigkeiten und somit die Profitraten angleichen (Mandel, 2008, S. 55).

Widersprüche und Krisen

Die kapitalistische Produktionsweise ist also eine verallgemeinerte Warenproduktion für einen unbegrenzten Markt, in dem Eigentümer:innen von Produktionsmitteln vorrangig ihre privaten Interessen verfolgen, was Auswirkungen auf die wirtschaftliche Situation Aller zur Folge hat. Vorrangiges Interesse ist der maximale Profit, der aufgrund der Konkurrenzsituation zwischen Kapitalist:innen dazu führt, dass Teile der

Profite wieder in die Produktion investiert werden müssen, was die Dynamik der Kapitalakkumulation intakt hält. Aus dieser Profit- und Akkumulationslogik lassen sich Bewegungsgesetze ebenso wie Tendenzen erkennen. Die Profite gleichen sich über eine mittlere Zeitdauer an. Konzentration sowie die Zentralisation von Kapital fördert die organische Zusammensetzung des Kapitals, die wiederum zu einem tendenziellen Fall der Profitrate führt. Diese Dynamiken führen zu regelmässigen ökonomischen und eng damit zusammenhängend gesamtgesellschaftlichen Krisen (Mandel, S. 61-62).

Im Marxismus wird eine Krise als ein Zustand verstanden, in dem die Reproduktion weiter Teile der Gesellschaft durch schwere Störungen unterbrochen ist. Die Ursachen für solche Krisen sind vielfältig und innerhalb des Marxismus umstritten. Soviel ist eindeutig: Im Kapitalismus treten immer wieder Krisen auf. Diese Krisen sind aber nicht Ausdrücke objektiver Mangelerscheinungen, wie es in der menschlichen Geschichte immer wieder der Fall war (z.B. der Ausfall von Ernten, der objektiv zur Unterversorgung führen muss), sondern vielmehr Erscheinungen von unterbrochener oder gestörter Kapitalakkumulation (ebd., S. 62-63).

2.2. Staat

Die Besonderheit der kapitalistischen Produktionsverhältnisse – die in der Verbindung von ökonomischer Ausbeutung der Arbeitenden und der Konkurrenz zwischen den Eigentümer:innen der Produktionsmittel und den Lohnarbeitenden sichtbar wird – erfordert eine von den gesellschaftlichen Klassen formal unabhängige Instanz, die diese widersprüchlichen und konflikthaften Verhältnisse organisieren und «zusammenfassen» kann. Diese Aufgabe fällt dem bürgerlichen Staat zu (Heinrich, 2021, S. 206-207).

Formbestimmungen des bürgerlichen Staates: Rechtsstaat, Sozialstaat, Demokratie

Der kapitalistische Einzelstaat versucht idealtypisch drei grundlegende Bereiche von Integrations- und Anpassungsleistungen zu erfüllen: rechtliche, wirtschaftliche und politische Aufgaben. Zum Bereich der rechtlichen Regelungsaufgaben gehört erstens die Notwendigkeit, kapitalistische Eigentumsverhältnisse als Rechtsverhältnisse (formal frei und gleich) zu institutionalisieren. Zweitens die Ausübung territorialer Souveränität auf der Grundlage der monopolisierten Kontrolle physischer Gewaltmittel. Nach innen bedeutet dies, das Entstehen konkurrierender Machtzentren zu verhindern; nach aussen bedeutet Souveränität, dass der Staat seine

Einflusssphäre nach aussen zu schützen versucht. Zu den ökonomischen Aufgaben des Staates gehören die Etablierung eines Geldsystems mit Geld als allgemeinem Äquivalent, die Schaffung der notwendigen Infrastruktur für das Kapital und die Gewährleistung der Reproduktionsfähigkeit der Arbeitenden (inkl. Sozialstaat). Hinzu kommen die Aufgaben der vorteilhaften Integration der auf dem Staatsgebiet agierenden Einzelkapitale in den Weltmarkt sowie die Bereitstellung von Mitteln zur Bekämpfung wirtschaftlicher und politischer Krisen und zur Stabilisierung des Marktes (ten Brink 2008, S. 72-73). Eine weitere wichtige Aufgabe ist die Bildung einer nationalistischen Kultur, die den sozialen Zusammenhalt symbolisch begründet.

In einem bürgerlichen Staat ist die politische Herrschaft von der ökonomischen Ausbeutung getrennt, weil nun die Eigentümer:innen der Produktionsmittel nicht auch noch die politische Funktion der Polizei oder des Militärs innehaben – diese Funktion übernimmt nun der Staat. Im bürgerlichen Staat begegnen sich alle Menschen als rechtlich Freie und Gleiche auf dem Markt. Die Lohnabhängigen, die über ihre Arbeitskraft verfügen, sind nicht persönlich an bestimmte Kapitalist:innen, die die Produktionsmittel besitzen, gebunden (Heinrich, 2021, S. 207). Das aus ökonomischer Sicht ausbeuterische Verhältnis wird per Vertrag festgehalten und kann jederzeit aufgelöst werden (ebd., S. 208).

Als Rechtsstaat agiert der Staat neutral und schützt das Eigentum der Bürger:innen. Fremdes Eigentum lässt sich somit nur durch Tausch, Kauf, Erbschaft und Schenkung aneignen. Die Neutralität des Staates ist kein Schein, sondern die reale Voraussetzung, um kapitalistische Herrschafts- und Ausbeutungsverhältnisse zu ermöglichen. Dass sich der weit entwickelte Staat nicht stets gewalttätig zeigen muss, ist Resultat einer Vergangenheit, in der er gewaltvoll das Recht des Privateigentums durchsetzen musste. Im Zuge der «ursprünglichen Akkumulation» hat der Staat die Grundherren dabei unterstützt, die Bauern vom Land zu vertreiben. Diese mussten dann als doppelt freie Arbeiter:innen in die Fabriken. Es war also ein langer, von Gewalt geprägter Prozess, bis die Menschen die vorherrschenden Bedingungen der kapitalistischen Produktionsweise als selbstverständliche Naturgesetze betrachteten. Ab da war der Zwang der ökonomischen Verhältnisse nicht mehr laut, sondern stumm geworden (Heinrich, S. 209-210).

Warum nimmt die Klassenherrschaft eine offizielle Herrschaftsposition in Form eines Staates an und nicht eine private Form eines Apparates der Herrschenden? In einer

Gesellschaft, die auf Warentausch und Konkurrenz basiert, muss jedes Subjekt rechtlich als freie/freier und gleiche/r Warenbesitzer:in auftreten. Damit diese rechtliche Bestimmung gewährleistet werden kann, muss der Staat diesbezüglich als eine neutrale Instanz herrschen. Sollten die Regeln durch Raub oder Betrug gebrochen werden, agiert der Staat als organisierte Gewalt, damit sich alle Subjekte, welche sich auf dem Markt begegnen, «zivilisiert» benehmen. Das Privatrecht muss in der Folge durch das Öffentliche Recht garantiert werden. (Deppe, 2015, S. 39-40)

2.2.1. Bereitstellung der materiellen Bedingungen durch den Staat

Der Staat muss die bestmöglichen materiellen Bedingungen für die Kapitalakkumulation schaffen. Das bedeutet, dass er Infrastruktur (Verkehr und Kommunikation), Forschung und Ausbildung für profitable Unternehmungen bereitstellt und eine wertstabile Währung gewährleistet (Zentralbank). Nach Friedrich Engels ist der Staat als «ideeller Gesamtkapitalist» zu verstehen, der ein Interesse an möglichst starker Kapitalakkumulation in seinem Einflussbereich aufweist. Der Staat ist davon abhängig, dass die ihm zugehörigen Unternehmen im Inland und Ausland möglichst profitabel wirtschaften können, denn von ihnen hängt seine eigene finanzielle Reproduktion ab. Aber: Die Interessen des Staates unterscheiden sich nicht nur, sondern sind manchmal den Interessen von einzelnen Kapitalfraktionen oder Kapitalist:innen auch entgegengesetzt. Genau diese Tatsache begründet die Unabhängigkeit des Staates, der nicht den einzelnen Kapitalien «verpflichtet» ist, sondern dem Gesamtkapital (Heinrich, S. 210–212).

Aufbauend auf diesen grundlegenden Aufgaben erweitert der Staat seine Bemühungen zur Sicherung der Kapitalverwertung, zum Ausbau von Infrastruktur, zur sozialen Reproduktion sowie zum kulturellen Einfluss. Mit diesen erweiterten Funktionen zeichnet sich eine Vergesellschaftungstendenz ab, in der der bürgerliche Staat zunehmend mittels «der Verwaltung von Sachen» und weniger «der Herrschaft von Menschen über Menschen» regiert. Der Doppelcharakter dieser Interventionen zeigt sich darin, dass sie einerseits zur Stabilisierung und Weiterentwicklung des kapitalistischen Systems beitragen, andererseits jedoch aus Mitteln finanziert werden, die durch Steuern und Abgaben von Profiten und Löhnen abgeschöpft werden. Diese Mittel stammen somit aus dem gesellschaftlichen Mehrprodukt und verdeutlichen, dass die staatlichen Massnahmen die grundlegende kapitalistische Ordnung nicht in

Frage stellen, sondern vielmehr deren Rahmenbedingungen sichern und optimieren (Deppe, 2015, S. 105-106).

2.2.2. Die widersprüchliche Beziehung innerhalb der herrschenden Klasse

Die Kapitalist:innen und der Staat als ideeller Gesamtkapitalist bedingen und widersprechen sich gleichzeitig. Aus diesem Grund kann die herrschende Klasse nicht als eine «politische Einheit» verstanden werden, in der Kapitalist:innen als «ökonomische Einheit» den Staat als Instrument für ihre Interessen einsetzen. Bereits die Kapitalist:innen haben aufgrund ihrer Konkurrenzstellung teils gegenläufige Interessen, auch wenn sie sich einig sind, dass Massnahmen, die zu einer Schmälerung ihrer Profite führen, nicht erwünscht sind. Dieser gemeinsame Nenner reicht jedoch nicht aus, um den Staat als Instrument der Kapitalist:innen einzuordnen (Heinrich, 2021, S. 213).

Ähnlich wie auf dem Warenmarkt stehen die Kapitalist:innen und Kapitalfraktionen auch in politischen Angelegenheiten nebeneinander in konkurrierender Stellung. Diese Konkurrenz führt zur Bildung politisch-ideologischer Strömungen, die Gesetze im Sinne ihrer jeweiligen Ziele durchsetzen wollen. Durch das parlamentarische Regierungssystem sind diese Strömungen gezwungen, sich zu Parteien zu formieren, um über Wahlen in Regierungspositionen zu gelangen. Auf diese Weise wird das allgemeine Interesse auf dem «politischen Markt» herausgefiltert. Die relativ unabhängige Position der Politik ermöglicht es den Parteien, durch befristete Legislaturperioden kontinuierlich das aktuelle «Durchschnittsinteresse» des Staates zu formulieren und durchzusetzen (Deppe, 2015, S. 41-42).

Die Massnahmen eines Staates sind stets umstritten und müssen immer wieder neu verhandelt werden. Jede Massnahme, ob zur Sicherstellung materieller Bedingungen oder im Rahmen rechtsstaatlicher und sozialpolitischer Handlungen, tangiert einige und manchmal alle Kapitalist:innen negativ. Zum Beispiel leidet die Exportbranche unter einer starken Währung bzw. hohen Leitzinsen, während die Banken davon profitieren (Heinrich, 2021, S. 213).

Der Staat lässt sich nicht in einer eindimensionalen Abhängigkeit von Kapitalfraktionen verstehen. Er ist weder ein alleinstehender Akteur noch ein rein instrumentelles Teilchen innerhalb internationaler Organisationen, sondern vielmehr ein Vermittler in einem verflochtenen transnationalen Mehrebenensystem, in dem die Ordnung zwischen starken und schwachen Staaten festgelegt ist (Deppe, 2015, S. 96). Die

Autonomie des Staates zeigt sich darin, dass er die Interessen der Kapitalien bedienen muss, die von der Globalisierung und dem Finanzmarktkapitalismus profitieren (ebd., S. 95-96). Gleichzeitig verfolgt der Staat ein Eigeninteresse an sich selbst, was besonders in gesellschaftlichen und politischen Krisen deutlich wird. Zum Beispiel können staatliche Massnahmen zur Bekämpfung von Krisen wie der COVID-19-Pandemie bestimmte Wirtschaftssektoren erheblich schädigen (ebd., S. 43).

Das Gesamtinteresse eines Staates kann durch Machtverhältnisse zwischen einzelnen Kapitalfraktionen, beispielsweise in Form von Bündnissen, Lobbyarbeit und Medien, beeinflusst werden. Dies führt jedoch nicht automatisch dazu, dass die wichtigsten Kapitalist:innen ihre Interessen dem kapitalistischen Gesamtinteresse ohne Weiteres überstülpen können, denn für die Umsetzung der Interessen ist ein Mindestmass an Konsens von der Arbeiter:innenklasse notwendig. Dies garantiert die weitere Reproduktion der Kapitalverhältnisse. Sie müssen also den verlangten Opfern aktiv oder passiv zustimmen. Die Interessen der Arbeiter:innenklasse werden in diesem Prozess der gesellschaftlichen Willensbildung soweit berücksichtigt, dass sie das kapitalistische Gesamtinteresse der Akkumulation nicht «zu sehr» behindern (Heinrich, 2021, S. 214).

Die Funktion des Staates bleibt somit die Sicherung der wirtschaftlichen und politischen Ordnung des Privateigentums, die Sicherung und Setzung des Rechtssystems sowie die Durchsetzung von Gesetzen mit Hilfe von Macht, um Verletzungen des Rechts notwendigerweise zu bestrafen. Das Handeln des Staates ergibt sich aus Entscheidungen und Nichtentscheidungen, wobei immer ein Interesse «des Staates an sich selbst» vorherrscht und gleichzeitig das langfristige Interesse des Blocks an der Macht organisiert. Dieser Block der Macht setzt sich aus verschiedenen Klassenfraktionen zusammen, weil die Bourgeoisie eine gespaltene Klasse ist. Das politische System ist in letzter Instanz ein Kampffeld zwischen Klassen und Klassenfraktionen, wobei ein struktureller Überhang zugunsten des Kapitals besteht. Die relative Eigenständigkeit des Staates wird durch seine immensen finanziellen Ressourcen und seine Rolle als Vermittler im transnationalen Kontext materiell abgesichert (Deppe, 2015, S. 84-86).

2.2.3. Der Staat als Sozialstaat

Der Umstand, dass das Kapital die Kosten für die Arbeitskraft stetig senken will, führt tendenziell zur Zerstörung der Quelle von Mehrwert. Damit die Lohnabhängige

weiterhin existieren können, muss der Staat gewisse Massnahmen vollziehen, um die Arbeitskraft zu schützen. Dies wird jedoch nicht freiwillig vom Staat in dessen Politik integriert, sondern wird in der Regel von Arbeitenden erkämpft. Dazu gehören historisch der Unfall- und Gesundheitsschutz am Arbeitsplatz, die gesetzlichen Mindestlöhne, die Sozialhilfe usw. Diese Massnahmen mindern zwar auf kurze Sicht die Verwertungsmöglichkeiten des Kapitals, doch auf Dauer sichern sie diese ab (Heinrich, 2021, S. 212).

Die sozialstaatlichen Massnahmen werden grundsätzlich durch einen Teil des gesellschaftlichen Mehrprodukts in Form von Steuern und Abgaben finanziert. Das bedeutet, dass dieser Teil des Mehrwerts den Kapitalist:innen fehlt, was die Interessen von einzelnen Kapitalien verletzt. Diese streben aufgrund der Konkurrenzsituation nach maximaler Verwertung des Kapitals. Der Sozialstaat wird oft als Errungenschaft der Arbeiter:innenbewegung angesehen. Jedoch muss beachtet werden, dass der Staat die Existenz der Lohnarbeitenden zwecks Kapitalakkumulation in seiner Einflussphäre sichern muss. Zu diesem Zweck ist es dem Grossteil des Kapitals dienlich, wenn Arbeitskraft, die momentan aus gesundheitlichen Gründen oder mangels Nachfrage nicht verwertbar ist, in einem ordentlichen Zustand erhalten wird. So ist der Empfang von sozialstaatlicher Hilfe meistens daran gebunden, dass die Arbeitskraft sich verkauft oder es zumindest beabsichtigt. Wird also Sozialhilfe gewährt und die Person zeigt sich in den Ansprüchen, die diese mit sich trägt, unkooperativ, dann werden Kürzungen vorgenommen, um die Disziplin aufrechtzuerhalten, damit die Person weiterhin die Arbeitskraft «verkaufen wollen muss» (ebd., S. 212-213). Hierzu folgt im Hauptteil dieser Arbeit eine vertiefte Auseinandersetzung.

2.3. Periodische Transformation des Kapitalismus

Die immanenten Krisen des Kapitalismus führen mittelbar immer zu Veränderungen in der Relation zwischen dem Akkumulationsregime und seiner Regulationsweise. Fordismus, Postfordismus, Neoliberalismus und Spätkapitalismus stellen teils verschiedene und überlappende Definitionen für das Verhältnis der ökonomischen Bestimmungen und ihrer politischen Regulierung dar.

Im Zeitalter des Fordismus der Nachkriegszeit regulierte der Staat aktiv die Unternehmen und das Marktgeschehen. Die Staatliche Wirtschaftspolitik zielte darauf ab, eine relativ niedrige Arbeitslosenquote aufrechtzuerhalten. Gewerkschaften spielten eine wichtige Rolle auf den Arbeitsmärkten und an den Arbeitsplätzen,

Sozialprogramme wurden ausgeweitet und es gab umfangreiche staatliche Investitionen in öffentliche Güter wie Bildung und Infrastruktur. Ökonomisch war der Fordismus vor allem durch die parallele Entwicklung der standardisierten Massenproduktion und des Massenkonsums gekennzeichnet. Im Kern beruhte er auf Produktivitätszuwachsen durch die Standardisierung der Produktion und die Ausweitung der Arbeitsteilung (Taylorismus), wobei das Fließband zum Symbol des Wohlstands wurde. Dies ging einher mit hohen Beschäftigungsquoten und höheren Löhnen, die mehr Konsummöglichkeiten schufen. In den 1970er-Jahren geriet diese Entwicklungsweise, die in den 1950er- und 1960er-Jahren zu hohen Wachstumsraten des Bruttosozialprodukts geführt hatte, in eine tiefgehende Krise, die durch die Erhöhung der Ölpreise ausgelöst wurde (Kraus, 2018 S. 30 & Sablowski, 2013, S. 96).

Diese Wende der 1970er-Jahre ist heute unter dem Namen Neoliberalismus bekannt. Die Ziele der Umstrukturierungen dieser Zeit waren: Privatisierungen, Deregulierungen der Märkte, Bekämpfung der Inflation, Reduktion der Staatshaushalte, Steuersenkungen, Schaffung einer industriellen Reservearmee durch eine hohe Arbeitslosigkeit sowie Internationalisierung der Produktion. Gewerkschaften wurden von Unternehmen und den Staaten angegriffen, Sozialprogramme gekürzt oder gestrichen, das Bildungswesen beschnitten und die Infrastrukturinvestitionen zurückgefahren. Die Deregulierung des Finanzsektors trug zu seiner Expansion bei und führte zu einer veränderten Rolle in der Wirtschaft (Kotz, 2018). Flexibilisierung und nicht mehr Standardisierung war nun das Kredo der Produktion – das zählte für Mensch und Maschine. Das variable Kapital, die Arbeitskraft der Menschen, wurde mittels Deregulierung der Arbeitsmärkte und Flexibilisierung der Beschäftigungsverhältnisse besser nutzbar für die Unternehmen gemacht. Dies drückte sich auch in der veränderten Subjektivierung aus: Die/der Lohnabhängige soll durch Partizipation und Selbstorganisation zunehmend die Verantwortung über Produktionsprozesse auf sich nehmen, während Arbeitszeiten am Wochenende, in der Nacht, Teilzeitanstellungen und befristete Verträge zum Standard der Arbeit wurden (Kraus, 2018, S. 31).

Prinzipien wie Wettbewerb, Qualitätsmanagement und Marktförmigkeit führen zur Verstärkung von bereits existierenden Entwicklungen. Die Grenze zwischen Privat- und Arbeitszeit verschwimmt immer mehr, weil das Individuum sich permanent bereit machen muss, um sich neuen Arbeitszeiten oder Arbeitsorten anpassen zu können. Dazugehörend werden Marktprinzipien sowie Unternehmungsziele internalisiert und

gehen in die Persönlichkeit über, was dazu führt, dass Disziplin zur Selbstdisziplin wird. Die Subjektivierungsmerkmale in der neoliberalen Phase sind folgend zusammenfassbar: Selbstkontrolle (Steuerung Planung und Planung der eigenen Tätigkeiten), Selbstökonomisierung (Zweckgerichtete Produktion eigener Fertigkeiten und Leistungen) und Selbstrationalisierung (auf den Arbeitsmarkt angepasste Lebensplanung mit den dazugehörigen alltäglichen Tätigkeiten). Dies führt zu verschiedenen Belastungserscheinungen bei Individuen wie ständigem Leistungsdruck, Zeitmangel, Abbrüchen in Lebensläufen, schweren physischen und psychischen Beschwerden und lebenslangem Lerndruck, weil auch die Gewissheit einer stabilen Anstellung nicht mehr gegeben ist. Freiheit innerhalb des Neoliberalismus wird zum Synonym für eine Begriffssammlung bestehend aus Eigeninitiative, Eigenverantwortung und Selbstvorsorge. Ökonomisch gesehen bestätigen sich die prekären Arbeitsbedingungen in folgenden empirischen Befunden: Die Nettolöhne wachsen geringer als der Nettogewinn, es kommt zu einer Steigerung der Einkommensungleichheit und zu einer Zunahme der Relativen Armut (ebd., S. 32-34).

Die häufig getätigte Aussage, dass der Neoliberalismus die Antithese zum staatlichen Wirken sei, stimmt insofern nicht, da der Staat aktiv Massnahmen ergriff, um die Wettbewerbsfähigkeit der Unternehmen in seiner Einflussosphäre zu gewährleisten und auszubauen. Im Vergleich zum fordistischen Staat schafft er neu Regelungen, die den Marktgesetzen zuwiderlaufen ab und versucht stattdessen national optimale Kapitalverwertungsbedingungen herzustellen (ebd., S. 34-35).

Zu Zeiten des Fordismus ermöglichte das Nachgehen einer Arbeit eine relativ sichere Lebensplanung sowie einen gewissen Wohlstand im globalen Norden und damit einhergehend einen gewissen sozialen Status. Arbeit in den kapitalistischen Zentren bedeutet in der Gegenwart etwas anderes: Wie bereits im Abschnitt zum Neoliberalismus beschrieben, führen bspw. Flexibilisierung der Arbeitsplätze zu prekären Arbeitsbedingungen und unsichere Arbeitsverhältnisse zur Abnahme des sozialen Status, was sich wiederum in einer Erosion sozialer Netzwerke niederschlägt und im Gesamten die Lebensplanung erschwert. Ständige Selbstoptimierung aus Angst, dass der bereits erworbene soziale Status verloren geht, wird zum Kredo der Menschen in- und ausserhalb der Produktionssphäre. Das Aufstiegsversprechen im Neoliberalismus wirkt vor diesem Hintergrund beinahe wie das Pumpen eines Reifens, welcher ein verstecktes Loch hat: Man strengt sich verzweifelt an, damit man nicht die

bereits investierte Arbeit zu verlieren riskiert. Folgt trotz grosser Mühe der Abstieg, macht sich Hoffnungslosigkeit breit (ebd., S. 51-52).

3. Soziale Arbeit in den 1970er-Jahren

Dieses Kapitel widmet sich dem marxistischen Diskurs der 1970er-Jahre über die Rolle der Sozialen Arbeit im Kapitalismus, der massgeblich von verschiedenen Autor:innen geprägt wurde, darunter auch und insbesondere Walter Hollstein. In dieser Epoche standen die gesellschaftlichen Bedingungen in der damaligen Bundesrepublik Deutschland im Mittelpunkt, die eine grundlegende Neuorientierung der Sozialen Arbeit zur Folge hatten.

Die 1970er-Jahre standen im Zeichen von tiefgreifenden Veränderungen. So prägte die Vielzahl gesellschaftlicher Bewegungen die Landschaft der Sozialen Arbeit nachhaltig: Dazu gehörten die Studenten- und Anti-Vietnam-Bewegung, Kampagnen gegen die Notstandsgesetze und den Springer-Konzern sowie die Entstehung einer ausserparlamentarischen Opposition (APO). Diese Bewegungen strebten eine demokratische Öffnung in eine eher sozialistisch empfundene Richtung an und führten zu staatlichen Reaktionen wie Berufsverboten (Kunstreich, 2014, S. 91).

Diese Zeit kann ebenso als Neuformierung des «herrschenden Blocks an der Macht» beschrieben werden, beginnend Ende der 1960er-Jahre und endend Anfang der 1980er-Jahre mit der Regierungsübernahme durch die konservativ-liberale Koalition unter Helmut Kohl. Diese Phase war gekennzeichnet durch die Grosse Koalition zwischen CDU und SPD (1966-1969), welche die Notstandsgesetze verabschiedete, und die darauffolgende sozialliberale Koalition (1969-1982), die unter den Parolen «mehr Demokratie wagen» und «Chancengleichheit» einen politisch-kulturellen Aufbruch einleitete (ebd., 2014, S. 91).

Für die nachfolgenden Kapitel wird der Begriff «Soziale Arbeit» gemäss Engelke et. al. (2009) als ein umfassender Terminus verstanden, der die historischen und aktuellen Traditionen von Armenpflege, Fürsorge, Caritas, Diakonie, Jugendhilfe, Wohlfahrtspflege, Sozialarbeit und Sozialpädagogik einschliesst (S. 11). Unter der Bezeichnung «Sozialarbeiter:innen» sind ebenfalls Sozialpädagog:innen, Miterzieher:innen und andere Fachkräfte zu verstehen, die in diesen Bereichen tätig sind.

3.1. Die Debatten der 1970er-Jahre um die Soziale Arbeit

Die Theoriediskussion in der Sozialen Arbeit der 1970er-Jahre wurde massgeblich von zwei Einflüssen bestimmt: der Akademisierung der Sozialen Arbeit und den gesellschaftlichen Veränderungen durch die neuen sozialen Bewegungen, die ihren Ursprung in den Studentenprotesten und der sogenannten 68er-Bewegung hatten (Hammerschmidt et al., 2019, S. 28).

Akademisierung der Sozialen Arbeit

Die Akademisierung der Sozialen Arbeit führte zur Etablierung einer akademischen Infrastruktur an Fachhochschulen und Gesamthochschulen. Durch die Schaffung zahlreicher neuer Professuren, die nicht nur mit Erziehungswissenschaftler:innen, sondern auch mit Personen aus anderen Disziplinen besetzt wurden, entstand ein fruchtbarer Boden für interdisziplinäre Fachdiskurse. Diese neuen Perspektiven bereicherten die Soziale Arbeit und führten zu einer intensiven Auseinandersetzung mit theoretischen Grundlagen und Praxisfragen. Zusätzlich zur personellen Erweiterung an den Fachhochschulen erlebten auch die universitären Erziehungswissenschaften einen signifikanten Ausbau. Mit der Einführung von Diplomstudiengängen, die den Schwerpunkt Sozialpädagogik integrierten, wurde eine neue Generation von Sozialarbeiter:innen und Sozialpädagog:innen ausgebildet. Diese neuen Ausbildungsprogramme förderten eine vertiefte theoretische und praxisorientierte Auseinandersetzung mit den Herausforderungen und Aufgaben der Sozialen Arbeit (ebd., 2019, S. 28).

Gesellschaftliche Bewegungen und Fachzeitschriften

Die gesellschaftlichen Veränderungen und Bewegungen der 1960er- und 1970er-Jahre, insbesondere die Studentenproteste und die 68er-Bewegung, hatten tiefgreifende Auswirkungen auf die Theoriediskussion in der Sozialen Arbeit. Die Forderungen nach mehr Demokratie, sozialer Gerechtigkeit und politischer Teilhabe fanden sich in der theoretischen Auseinandersetzung und Praxis der Sozialen Arbeit wieder. Diese Bewegungen führten zu einer Politisierung und Radikalisierung der Sozialen Arbeit, die sich zunehmend kritisch mit den bestehenden gesellschaftlichen Strukturen auseinandersetzte. Ab Anfang der 1970er-Jahre wurden viele neue, unabhängige Fachzeitschriften gegründet, die die Theoriediskussion belebten und vielfältige Perspektiven ermöglichten. Neben kleineren, meist marxistischen Zeitschriften, die oft nur kurzlebig waren, etablierte sich auch die «neue Praxis». Diese

Fachzeitschrift verstand sich als Theorie-Organ für die Soziale Arbeit und erscheint bis heute. Sie bietet bis heute eine Plattform für den Austausch und die Diskussion theoretischer Ansätze und praxisrelevanter Fragen (ebd., 2019, S. 29).

Einfluss der Soziologie und Sozialphilosophie

Auch die Soziologie und Sozialphilosophie der 1960er-Jahre hatten einen erheblichen Einfluss auf die Theoriediskussion in der Sozialen Arbeit. Diese Disziplinen setzten sich intensiv mit gesellschaftlichen Veränderungen, Kapitalismuskritik und den Folgen des Faschismus auseinander. Herbert Marcuse, Erich Fromm, Theodor W. Adorno, Max Horkheimer, Jürgen Habermas und viele weitere trugen damals wesentlich zur Entwicklung einer Kritischen Theorie der Gesellschaft bei, die unter dem Namen «Frankfurter Schule» in die Geschichtsbücher einging (Lenhard, 2024). Die Frankfurter Schule entwickelte die Kritische Theorie, die auf den Wissensbeständen des Marxismus und der Psychoanalyse basierte. Sie verband diese Ansätze, um eine umfassende Analyse der gesellschaftlichen Strukturen und Machtverhältnisse zu ermöglichen (Demirovic, 2023). Herbert Marcuse avancierte zur Galionsfigur der Studentenbewegung, während andere Vertreter wie Adorno, Horkheimer und Habermas ebenfalls bedeutende Beiträge zur theoretischen Fundierung der sozialen Bewegungen und der Sozialen Arbeit leisteten (Hammerschmidt et al., 2019, S. 28-29).

Kritisch-emanzipative Ansätze

Diese Theorien mit kritisch-emanzipativem Anspruch hatten einen starken Einfluss auf die Theoriediskussion der Sozialen Arbeit. Klaus Mollenhauer sprach von den 1970er-Jahren als einer Zeit der «kritisch-emanzipatorischen Wende». Viele Theorieansätze dieser Zeit setzten bei der gesellschaftlichen Rolle Sozialer Arbeit an und nahmen dabei Bezug auf den Marxismus, der zuvor in der Bundesrepublik weitgehend tabuisiert war (ebd., 2019, S. 30).

Es entwickelte sich ein «Mainstream», in dem sich die Mehrheit auf den Begriff «Spätkapitalismus» geeinigt hatte. Dieses breite Spektrum an Bewegungen stimmte in drei Punkten überein: Armut und Devianz entstehen primär aus der spätkapitalistischen Gesellschaftsordnung, Akademisierung fördert grundsätzlich die Autonomie der Sozialarbeiter:innen, und Soziale Arbeit kann ein Impuls für diese Veränderung sein. Es mangelte jedoch damals an einer Definition dafür, was als kritisch-emanzipativ anzusehen war (ebd., 2019, S. 30). Dies führte dazu, dass es

verschiedene Autor:innen gab, die sich von bürgerlichen Theorieansätzen abzugrenzen suchten. Die Einzelhilfe in der sozialen Arbeit wurde bspw. noch als professionell betrachtet, weil sie stark von subjektiven Ansichten geprägt war (Karberg, 1973, S. 135).

Die Informationsgewinnung basierte dabei nicht auf objektiven Kriterien, sondern auf dem «gesunden Menschenverstand», was zu problematischen und nicht empirisch fundierten Diagnosen führte. Diese Diagnosen waren oft prägnant und schienen naheliegend, führten jedoch zu Etikettierungen und Typisierungen der Klienten, was eine Kriminalisierungsfunktion der Sozialen Arbeit zur Folge hatte (Meinhold, 1973, S. 215). Karberg (1973) kritisierte die Methode als zweigeteilt: moralische Vorstellungen zur Integration von Individuen in die «gesunde» Gesellschaft und Techniken zur Verhaltensbeeinflussung (S. 152 & 166).

In der Sozialen Arbeit hinterfragten kritisch-emanzipative Bewegungen zunehmend die Legitimation der Einzelhilfe und betonten gesellschaftliche Ursachen sozialer Problemlagen. Kaufmann stellte gesellschaftliche Perspektiven in den Mittelpunkt der Debatten (Kaufmann, 1973, S. 94-97). Armut wurde hier nicht mehr als ein Naturzustand angesehen, den man höchstens lindern könne. Diese Anschauung wurde widerlegt, indem die kapitalistische Produktionsweise einbezogen wurde (Danckwerts, 1978, S. 13). Die Frage, wie Armut entsteht, sei demnach in den historischen Prozessen und gesellschaftlichen Zusammenhängen zu finden, die auf ökonomischen Bedingungen beruhen (ebd., 1978, S. 18). Hess sah in der Wohnungslosigkeit den offensichtlichsten Ausdruck von Armut. Er argumentierte, dass «überflüssig gewordene Arbeitskraft während des Akkumulationsprozesses» zur Wohnungslosigkeit führe, die wiederum geografische und soziale Isolation sowie Stigmatisierung verursachen könne (Hess, 1973, zit. in: Hollstein & Meinhold, 1973, S. 153).

Fast zeitgleich kamen weitere marxistisch motivierte Strömungen auf, die versuchten, Handlungsspielräume in der Sozialen Arbeit auszuloten. Hierzu zählen etwa die Bemühungen des Arbeitskreises kritische Sozialarbeit und der Randgruppenkonferenz in Berlin. Karam Khella entwickelte eine marxistisch fundierte Theorie, die alternative, revolutionäre «Sozialarbeit von unten» propagierte. Die Jahrbuchautoren, die sich politisch am Sozialistischen Büro Offenbach orientierten, trugen ebenfalls zur Theoriebildung bei, indem sie Soziale Arbeit als «vergesellschaftete

Sozialisationsarbeit» theoretisierten. Sie betrachteten die Soziale Arbeit als Teil einer umfassenderen Pädagogisierung der Gesellschaft, die sich immer mehr auf breite Gesellschaftskreise ausweitete (Hammerschmidt et al., 2019, S. 31).

Gegenbewegung: Kritischer Rationalismus

Als Gegenbewegung u.a. zur Frankfurter Schule entwickelten sich in der Psychologie und Soziologie Ansätze, die die Sozialwissenschaften als streng empirische Tatsachenwissenschaften konzipierten (Stichwort «Positivismusstreit»). Diese Strömung orientierte sich am kritischen Rationalismus von Karl R. Popper und betonte die Bedeutung empirischer Forschung und wissenschaftlicher Methoden. Wolfgang Brezinka war einer der prominentesten Vertreter des kritischen Rationalismus in den Erziehungswissenschaften. Lutz Rössner, ein Erziehungswissenschaftler aus der Schulpädagogik, entwickelte in Anlehnung an Brezinka eine Theorie der Sozialen Arbeit, die stark formalisiert war und sich auf die Falsifizierbarkeit von Aussagen konzentrierte. Diese Theorie wurde jedoch aufgrund ihres technokratischen Ansatzes und ihrer Ablehnung einer kritisch-emanzipativen Perspektive in der Theoriediskussion der Sozialen Arbeit damals kaum rezipiert (ebd., 2019, S. 29).

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die 1970er-Jahre eine Zeit intensiver theoretischer Auseinandersetzungen in der Sozialen Arbeit waren, geprägt von einer Vielzahl an Einflüssen der Akademisierung und Strömungen, die sowohl radikale wie auch «realpolitische» Ansätze verfolgten. Eine zentrale Rolle in dieser Debatte nahm der Soziologe Walter Hollstein ein, indem er die Grenzen und Möglichkeiten der «Sozialarbeit unter kapitalistischen Produktionsbedingungen» radikal hinterfragte. Folgend soll die Rolle seiner Arbeiten in den Debatten der 1970er-Jahre genauer beleuchtet werden.

4. Walter Hollsteins Analysen zu «Sozialarbeit unter kapitalistischen Produktionsbedingungen»

Die Debatten der 1970er-Jahre wurden im vorherigen Teil so dargestellt, dass eine Kontextualisierung möglich wird. Innerhalb der kritisch-emanzipativen Strömungen arbeiteten bspw. Karberg und Meinhold ihre Kritiken weitestgehend aus, indem sie vom Konkreten (bspw. Methode der Einzelhilfe) auf allgemeine Ursachen der Probleme schlossen. Walter Hollstein ging den umgekehrten Weg. Er versuchte, von der abstrakten Ebene der Gesellschaftstheorie ausgehend die Rolle der Sozialen

Arbeit in der damaligen Bundesrepublik Deutschland abzuleiten und herauszufinden, was Soziale Arbeit überhaupt für eine Funktion innerhalb des kapitalistischen Staates hatte. Für ihn war klar:

Ob sich die Hilfeleistung als einzige und entscheidende Funktion der Sozialarbeit erweist, kann in Wahrheit nur geklärt werden, wenn der Auftrag fürsorgerischen Bemühens nicht aus dessen Selbstverständnis isoliert, sondern aus den gesellschaftlichen Tatsächlichkeiten vermittelt abgeleitet wird. Eine Funktion erhält generell nur Sinn und Zweck von der ihr zugrunde liegenden Struktur, die sie zu reproduzieren hilft. Sozialarbeit muss demnach auf das gesellschaftliche System bezogen werden, in welchem sie je tätig wird. Das verlangt Fragen nach der Beschaffenheit dieses Systems, nach seinen Wirkungen und Einflüssen auf das Berufsfeld der Sozialarbeit und nach der Bedeutung der Sozialarbeit für die Reproduktion dieses Systems. (Hollstein, 1973, S. 170-171)

Das Buch «Sozialarbeit unter kapitalistischen Produktionsbedingungen» wurde gemeinsam mit Marianne Meinhold 1973 herausgebracht und verkaufte sich in den folgenden Jahren über 40'000-mal (Burri, 2004, S. 19). Zu dieser Zeit war Walter Hollstein als 34-Jähriger just im Amt eines Hochschullehrers für politische Soziologie an der Evangelischen Fachhochschule für Sozialwesen in Berlin-Dahlem.

Wie weiter oben bereits erwähnt, bezogen sich die studentischen Bewegungen auf den bis damals tabuisierten Marxismus und stellten im beruflichen Rahmen das Selbstverständnis der Sozialen Arbeit, als Hilfe für die Adressat:innen, radikal in Frage. Walter Hollstein entfaltete seine Theorie der Sozialen Arbeit als ein *Instrument der Herrschaftssicherung* und versuchte, sie als Hilfe für das Kapital zu entlarven. Wie er damals im Vorwort offenlegte, war es nicht Ziel «die eine Theorie» für Soziale Arbeit aufzustellen, sondern Material für die Diskussion um die Struktur und Funktion der Sozialen Arbeit bereitzustellen (Hollstein, 1973, S. 8).

Im ersten Beitrag des Buches «Sozialarbeit im Kapitalismus Themen und Probleme» tastet Hollstein kritisch die damaligen strukturellen Bedingungen ab, indem er Bereiche der Sozialen Arbeit beschreibt und sie in Zusammenhang mit Sozialstaat, gesellschaftlichen Werten und Normen sowie Armut in der Bundesrepublik Deutschland setzt. Am Schluss dieses Beitrages kritisiert er die sich zu jener Zeit anbahnende Akademisierung der Sozialen Arbeit und Teile der kritisch-emanzipativen Strömung, die die institutionelle Soziale Arbeit als systemsprengende Kraft konzipieren wollten. Ein «Spalt» für «nicht-systemstabilisierende Sozialarbeit» blieb offen und setzte den Punkt des ersten Beitrages (ebd., S. 9-43).

Der Beitrag «Hilfe & Kapital. Zur Funktionsbestimmung der Sozialarbeit» beleuchtet die Ausführungen der Sozialarbeitenden und bindet diese anreichert mit Empirie an die kapitalistischen Produktionsverhältnisse. In einem Rekurs auf Marx werden einzelne Themengebiete wie bspw. der Widerspruch von Kapital und Lohnarbeit, eine Klassenanalyse, die Funktion des Staates usw. prägnant dargestellt. In der Folge verfestigt Hollstein den Zusammenhang zwischen kapitalistischem Staat und der Funktion der Sozialen Arbeit und kommt zum Ergebnis seiner Diskussionsthese bezüglich der Funktionsbestimmungen Sozialer Arbeit: Soziale Arbeit als Reproduktions-, Sozialisations-, Kompensations-, Oppressions- und Disziplinierungsagentur (ebd., S. 167-207).

Folgend sollen die Kernaussagen von Hollstein bezüglich der Rolle der Sozialen Arbeit im Kapitalismus vorgestellt werden. Dazu werden die wichtigsten Fragen sowie die mit ihnen zusammenhängenden Antworten aus seinen Untersuchungen herausgearbeitet und präsentiert.

4.1. Frage 1: Wie entstehen Adressat:innen der Sozialen Arbeit?

In seiner Herangehensweise zur Eruiierung der Frage, wie die Menschen innerhalb von kapitalistischen Produktionsverhältnissen zu Adressat:innen der Sozialen Arbeit werden, setzt Hollstein bei der ökonomischen Lage der Arbeitenden an. Er nimmt Bezug auf die schon damals als wirtschaftliche Hochkonjunktur beschriebene Zeit und versucht anhand verschiedener empirischer Belege zu verstehen, wieso Menschen bei einer derartigen Produktivität und daraus entstehendem Reichtum trotzdem in die Situation komme, auf die Hilfe der Sozialen Arbeit angewiesen zu sein.

Ausgehend vom «Grundwiderspruch» zwischen Lohnarbeit und Kapital in der Dynamik des «ökonomischen Konzentrationsprozesses» gelingt es Hollstein, mittels empirischer Befunde das rasche Anwachsen der Lohnabhängigen bei gleichzeitiger Konzentration und Zentralisation des Kapitals in der Bundesrepublik Deutschland um 1969 deutlich zu machen (ebd., S. 171-173).

Trotz des wirtschaftlichen Aufschwungs und eines fünfmal grösseren Bruttosozialprodukts seit 1950 konnten die Brutto-Wochenverdienste der Industriearbeiter:innen nicht Schritt halten und verdreifachten sich lediglich. Der Anteil der Lohnabhängigen am Sozialprodukt sank von 35% im Jahr 1950 auf 29% im Jahr 1969 (ebd., S. 174). Diese Diskrepanz verdeutlichten die Haushaltsnettoeinkommen

pro Monat von 1957 und 1959. Diese zeigen, dass ein grosser Prozentsatz der Lohnabhängigenhaushalte in den unteren Einkommensklassen verblieb. 1957 lagen beispielsweise 57% der Lohnabhängigenhaushalte mit 3-4 Mitgliedern unter 600 DM. Diese Daten unterstützen die Aussage, dass Lohnabhängige trotz wirtschaftlicher Verbesserung den Grossteil ihres Einkommens für den täglichen Konsum verwenden mussten und somit wenig bis nichts für Notfälle sparen konnten. Beamte und Angestellte erreichten häufiger höhere Einkommensklassen, was die strukturellen Benachteiligungen der Arbeiter:innenklasse verdeutlicht. Langfristige finanzielle Sicherheit und Vermögensbildung blieben für Lohnabhängige nahezu unmöglich (ebd., S. 175-177).

Die Verbesserung der Lohneinkommen war gemäss Hollstein in verschiedenen Gebieten zu finden. Einerseits liess sich diese Verbesserung durch die «Mitarbeit von mehreren Haushaltsangehörigen» heraus, was, um es mit dem heutigen von Mascha Madörin geprägten Begriff der Care-Arbeit auszudrücken, mit einer Erhöhung der Care-Arbeit einherging (Madörin, 2007). Andererseits war es nicht allein ein Zeichen höherer Entlohnung pro Zeiteinheit, sondern war auch begleitet von einer zunehmenden Intensivierung der Arbeit. Diese Intensivierung der Arbeit durch Verschärfung des Arbeitstempos, Rationalisierung des Arbeitseinsatzes sowie durch Lohnanreizsysteme und Arbeitsbewertungsmethoden brachte eine erhöhte physische und psychische Beanspruchung der Lohnabhängigen mit sich (ebd., S. 182-183). Ein Teil der realen Lohnsteigerung stellt insofern nichts anderes dar als ein Entgelt für mehr geleistete Arbeit, erforderlich zur normalen Reproduktion der Arbeitskraft (ebd., S. 182).

Hollstein argumentiert in der Folge, dass die Möglichkeit der Deklassierung, also das Abrutschen in das «Lumpenproletariat», der Existenz von Lohnabhängigen inhärent ist. Diese Unsicherheit verschärft sich durch verschiedene Faktoren wie Arbeitsschwierigkeiten, Entlassung, Krankheit, Schulden oder Mietsteigerungen, die nicht durch Ersparnisse kompensiert werden können. Weiter zeigt er auf, dass die zunehmende Arbeitsbelastung zu einer rapiden Steigerung der Unfallzahlen und Frühinvalidität führte, was durch statistische Daten belegt wird. Diese Faktoren tragen zur desolaten Situation vieler Lohnabhängigen-Familien bei, die durch anhaltende Preissteigerungen, besonders bei Wohnkosten, noch verschärft wird (ebd., S. 184).

Diese sozio-ökonomische Konstellation erlaube es den beschriebenen Lohnabhängigengruppen nicht, zu «gedeihen». Diese Akkumulation von Elend führe dazu, dass das bestehende System politisch und ökonomisch bedroht werden könne. Politisch könne die Legitimationsbasis des Kapitalismus im Besonderen aufgrund des damals andauernden Systemkampfs zwischen Kapitalismus und Sozialismus brüchig werden. Ökonomisch könnte der Verwertungsprozess des Kapitals durch den Mangel an Arbeitskräften gefährdet sein. Diese Perspektive zeigte die Notwendigkeit, das durch das Kapital erzeugte Elend zu kontrollieren, um das System nicht zu gefährden (ebd., S. 183).

Der Sozialbericht der Bundesregierung von 1970 erkannte an, dass die vollständige Ausgliederung von Strafgefangenen aus dem Arbeitsprozess volkswirtschaftlich und arbeitsmarktpolitisch nicht tragbar ist (Sozialbericht zit. in: Hollstein, 1973, S. 185). Andererseits dient eine kontrollierte Zahl von Arbeitslosen unter kapitalistischen Produktionsverhältnissen als Mittel zur Lohnregulierung. Die Arbeitslosenquote sank von über 10 Prozent im Jahr 1950 auf unter 1 Prozent im Jahr 1961. Um die Verknappung der Arbeitskräfte zu umgehen, importierte der Staat ausländische Arbeitskräfte, die ohne grossen ideologischen Aufwand «Gastarbeiter» genannt wurden, und integrierte verstärkt weibliche Arbeitskräfte, die als versteckte Reservearmee fungierten. 1973 hatte sich die inländische Reservearmee an Arbeitskräften wieder erhöht (ebd., S. 186).

Zusammenfassend: Zu den Adressat:innen der Sozialen Arbeit zählen laut Hollstein potenziell Arbeitsfähige und das «Lumpenproletariat» (Obdachlose, Prostituierte, Kleinkriminelle usw.). Hier sah Hollstein ein entscheidendes Tätigkeitsfeld der Sozialen Arbeit (ebd., S. 185-186):

- Sie kümmert sich um Lohnabhängige, die aufgrund ihres reduzierten ökonomischen Status und des sozio-psychischen Drucks in Problemsituationen geraten.
- Soziale Arbeit pflegt die industrielle Reservearmee (vgl. Kapitel 2.1.2 und 2.3).
- unterstützt materiell, die dauerhaft aus dem Produktionsprozess ausgeschlossen wurden.

4.2. Frage 2: Wie begegnet der Staat den Adressat:innen?

Verarmung und gesundheitliche Einschränkungen wurden damals – wie heute oft noch – als individuelle Erscheinungen betrachtet und standen wenig mit den Strukturen eines Staates in Zusammenhang. Armut bspw. zeigte sich scheinbar nicht vermehrt bei einer bestimmten Klasse oder Schichten. Armut sei vielmehr höchst komplex und resultiere aus einer Vielzahl unterschiedlichster individueller Schicksale (ebd., 1973, S. 12). Durch die Einrichtung des Sozialstaates und der Grundgesetze, die garantieren sollten, dass «niemand mehr ein Leben in Not» leben muss, wurde den Familien die Last genommen und es zur Sache der Sozialpolitik gemacht. Mit Verweis auf Helmut Schelsky's Deutschland als «Mittelstandsgesellschaft», beschreibt Hollstein, dass die Soziale Arbeit nun eine Dienstleistung darstelle, die sich um Individuen kümmert, die temporär in Schwierigkeiten geraten sind (ebd., 1973, S. 13-14).

So definiert Hollstein den Ausgangspunkt der Sozialen Arbeit, die ihre Adressat:innen, welche die von der kapitalistisch organisierten Gesellschaft geforderten Rollen nicht erfüllen können oder wollen (ebd., 1973, S. 11). Dieser Resozialisierungsvorgang wurde allerdings von der Sozialen Arbeit nicht in dieser Nüchternheit beschrieben, sondern so formuliert, dass eine Passung zwischen ihrem Willen und dem Leitbild vom demokratischen und sozialen Rechtsstaat vorherrscht. Der Verweis auf die Beschreibung der Tätigkeit eines Sozialarbeitenden vom Bundesinnenministerium zeigte, welches Selbstverständnis herrschen solle (ebd., S. 12):

Die Tätigkeit des Sozialarbeiters bei der Entwicklung und Organisation sozialer Dienste für Wohlfahrt und Gesundheit ist darauf gerichtet den Menschen zu helfen, bessere Lebensbedingungen, Glück und Zufriedenheit zu sichern. Das demokratische Ideal vom Wert und der Würde des Einzelnen bleibt der Angelpunkt. (Friedländer, 1968, zit. in: Hollstein, 1973, S. 12)

4.3. Frage 3: Wie begegnen die Soziale Arbeit und die Sozialarbeitenden den Adressat:innen?

Das Selbstverständnis der Sozialarbeiter:innen basiere auf den «grundlegenden menschlichen Handlungsweisen», wie Walter Hollstein mit Verweis auf Hans Scherpner beschreibt. Laut Scherpner sind die Kategorien «Hilfe» und «Kampf» Urkategorien des menschlichen Handelns, die in allen Gesellschaften existieren und existieren werden. Der Kampf müsse sich dabei nicht immer in Form von Krieg manifestieren, sondern könne auch andere Ausdrucksformen annehmen (Hollstein,

1973, S. 167). Hilfe sei eine ebenso notwendige Kategorie, die den Kern des sozialen Handelns ausmache.

Elementar für das Selbstverständnis der Sozialarbeiter:innen ist die Rolle als Freund:in. Deren Handlungen werden immer als ein freundschaftlicher Dienst der Hilfe betrachtet. Diese Form der Hilfe offenbare ein Grundbedürfnis des Menschen, seine Mitmenschen zu unterstützen – ein Dienst, der tief im Freundschafts- und Liebesdienst verankert sei. Über die materielle Unterstützung hinaus ist die Soziale Arbeit in ihrem Geist und ihren Methoden auf eine geistige Wechselwirkung ausgerichtet (ebd., S. 167-168). Der/Die Sozialarbeiter:in wende nicht nur objektives Können an, sondern helfe und wirke auf einzigartige Weise durch seine Persönlichkeit.

Laut Umfragen aus den 1970er-Jahren wurden persönliche Charaktereigenschaften wie Toleranz, Aufgeschlossenheit und Einfühlungsvermögen von Sozialarbeitenden bedeutender eingestuft als sachbezogenes Wissen (ebd., S. 168-169). Diese Umfrage verdeutliche die altruistische Haltung der Sozialarbeitenden. Die damaligen Theorien der Sozialen Arbeit und das Selbstverständnis der Sozialarbeitenden sehen die individuelle Hilfeleistung als Freundschaftsdienst. Diese auf religiösen und humanistischen Werten fundierte Sichtweise wird auch in den gesetzlichen Regelungen widergespiegelt, in denen Fürsorgeempfänger als Hilfesuchende und Hilfsempfänger bezeichnet werden. Hollstein stellt fest, dass die Soziale Arbeit ihrem Selbstverständnis gemäss, ob materiell oder geistig, darauf abzielt, zu helfen (ebd., S. 168-169).

Diesem Selbstverständnis kritisch gegenüberstehend leitet Hollstein daraus ab, dass es gemäss der Sozialen Arbeit ein hilfesuchendes Individuum und eine gesunde harmonische Gesellschaft gäbe. Soziale Arbeit hinterfrage nicht, wie gesund und harmonisch die Gesellschaft sei, denn sie scheue sich vor Konflikt und vor einer Kriminalisierungsfunktion wie sie die Polizei oder die Justiz innehat. Anpassung sei diesem Selbstverständnis nach kein ambivalentes Thema (ebd., S. 170). Um zu verstehen, wie und warum den Adressat:innen geholfen wird, geht er, wie bereits weiter oben angedeutet, von der ökonomischen Lage aus und fragt sich, welche materiellen und ideologischen Interessen der Staat hat, in welchem rechtlichen Rahmen Hilfe organisiert ist und welche Implikationen dies nach sich zieht. Dabei berücksichtigt er die ökonomische Funktion der Reproduktion der Arbeitskraft, die

soziale Funktion im Hinblick auf Klassenunterschiede sowie die politische Funktion der Sicherung des sozialen Friedens.

4.4. Frage 4: Wieso ist staatliche Hilfe innerhalb von kapitalistischen Produktionsverhältnissen herrschaftssichernd?

Im Klassenkampf zwischen organisierten Arbeitenden und den Kapitalist:innen agiere der Staat in einem sozialpolitischen Verbund so, dass er «soziale Massnahmen» als Konzession einführt. So werden materielle Forderungen der Arbeitenden besänftigt und die Arbeitenden in der Folge in das bestehende Gesellschaftsgefüge integriert. Das Bundessozialhilfegesetz wurde eingeführt mit dem Versprechen, «alle Bevölkerungskreise an den Fortschritten des Systems teilhaben zu lassen» (ebd., S. 188-189). Soziale Arbeit erweise sich in diesem Zusammenhang als «Mittel des Staates», um zwischen den Klassen zu vermitteln. Sie zählt zu weiteren Massnahmen der Umverteilung, wie Sozialversicherungen und anderen Sozialleistungen deren Intention es ist, den sozialen Frieden im Sinne des Kapitals zu wahren, ohne die Grundwidersprüche der gesellschaftlichen Verhältnisse aufzuheben. So gibt der Sozialstaat zu verstehen, dass zwar gegensätzliche Interessen innerhalb einer pluralistischen Gesellschaft existieren, diese jedoch nicht unversöhnbar sind (ebd., S. 189-190).

Als einen Ausdruck des widersprüchlichen Staates beschreibt Hollstein, dass der Sprachgebrauch für Menschen, die den Anforderungen des Produktionsprozesses nicht genügen können, sich dementsprechend geändert habe. Um diese Menschen ideologisch in der bestehenden Klassengesellschaft einzugliedern werde in der offiziellen Sprache nicht mehr von «Fürsorge», «Armut» und «Bedürftiger» gesprochen, sondern es handle sich um «Sozialhilfe» und «Hilfesuchenden» (ebd., S. 189).

Die Notwendigkeit die Arbeitskraft zu verkaufen, um sich alleine oder/und seine Familie zu reproduzieren beschränkt die Lebensrechte und Entfaltungsmöglichkeiten und führt dazu, dass der Staat eine institutionalisierte und nach rechtlichen Gesichtspunkten ausgelegte Hilfeleistung anbietet. Diese Hilfeleistung erfüllt gemäss Hollstein dabei drei grundlegende Funktionen, die auf Herrschaftssicherung hinaus sind (ebd., S. 188-189). Die folgenden Funktionen der Sozialen Arbeit sind als

übergeordnete Kategorien zu verstehen. Die detaillierten, definierten Kategorien werden weiter unten erläutert.

- Ökonomische Funktion: Reproduktion der Ware Arbeitskraft
- Soziale Funktion: Die Fürsorge im Namen des Staates will Klassenunterschiede und daraus erwachsende Diskriminierung mildern.
- Politische Funktion: Die beiden angeführten Punkte münden dabei im 3. Punkt. Indem durch die Hilfe die Bedürfnisse der Armen befriedigt werden, zeigt sich das Interesse am sozialen Frieden.

4.5. Frage 5: Welche Rollen spielen rechtlich-organisatorische Rahmenbedingungen für die Soziale Arbeit

Vom Rechtsstaat ausgehend stellt Hollstein fest, dass die Arbeitsverhältnisse und die Strukturen der Institutionen, in denen Soziale Arbeit stattfindet, vordefiniert sind. Bereiche wie Arbeits-, Leistungs- und Sozialrecht setzen den rechtlichen Rahmen für soziale Aktionen. Betroffene müssen Anträge stellen, Fristen einhalten und Beweise erbringen, um Unterstützung zu erhalten. Dies verleihe der Sozialen Arbeit einen juristischen Charakter und legitimiere verschiedene Eingriffe in das Leben der Hilfesuchenden (ebd., 1973, S. 30).

Die Hilfeleistung der Sozialen Arbeit könne jedoch nicht auf einem autonomen Gebiet stattfinden, weil sie immerzu in privaten, religiösen oder staatlichen Organisationen eingebettet ist, die von komplexen organisatorischen Strukturen geprägt sind. Mit Max Weber verdeutlicht Hollstein, dass Organisationen die Tätigkeit der Ausführenden prägen. Leistungsdruck, Hierarchie, Kontrolle, Rollenverteilung und Vorschriften zwingen die Sozialarbeitenden dazu, ihre Aufgaben in einer bestimmten Weise zu erfüllen (ebd., S. 29). Diese bürokratischen Strukturen führen dazu, dass die Beziehung zwischen Sozialarbeitenden und Adressat:innen versachlicht würden. Jeder individuelle Hilfsfall müsse durch gesetzliche Klassifikationen behandelt werden, wodurch eine Standardisierung der Hilfeleistungen entsteht, die wenig Raum für individuelle Anpassungen lässt.

Durch diese rechtlichen und bürokratischen Rahmenbedingungen wird die Hilfeleistung zu einem Prozess, bei dem objektive Beweismittel entscheidend sind. Persönliche Überzeugungen oder individuelle Umstände treten so in den Hintergrund, da der Fokus auf messbaren Fakten und rechtlichen Kriterien liegt. Um die Einhaltung

der Gesetze zu gewährleisten, würden Durchschnittsgrößen als Richtwerte genommen, was bedeutet, dass individuelle Situationen oft nicht berücksichtigt werden können und für die rechtliche Passung geopfert werden. Dies entfremde die Ausführenden der Sozialen Arbeit und mache sie zu Partnern des sozialpolitischen Geschäfts (ebd., S. 30).

Gleichzeitig sind die rechtlichen Beurteilungskriterien gegenüber den Klienten für Hollstein oft unscharf. Begriffe wie «Gefährdung», «Recht auf Erziehung» und «Verwahrlosung» im damaligen Jugendwohlfahrtsgesetz dienten dazu, administrative Eingriffe zur sozialen Kontrolle zu legitimieren. Die pragmatische Ausrichtung der Gesetzestexte auf die Verwaltung sozialer Fälle führe dazu, dass Organisationsroutinen Massnahmen und Aufgaben vorgeben, die die Kompetenzen der Sozialarbeitenden beschränken. Verwaltungsaufgaben, Kostenübernahmen und Fürsorgemassnahmen sind elementare Bestandteile des Handelns in der Sozialen Arbeit, weil sie das reibungslose Funktionieren der Institution und ihrer Ökonomie sicherstellen (ebd., S. 195-198).

Diese bürokratischen Strukturen der Sozialen Arbeit hätten den Zweck, die Verwaltung des Anfallenden zu gewährleisten, was dazu führt, dass «die Kontrolle im Vordergrund steht und Abhilfe» schwierig wird. Untersuchungen in der öffentlichen Jugendhilfe in den 1970er-Jahren zeigten, dass die Arbeit von Sozialarbeitenden hauptsächlich durch Normverstösse wie Eigentumsdelikte, Aufenthalte an jugendgefährdeten Orten, Weglaufen von zu Hause und Schulschwänzen ausgelöst wurde (ebd., S. 193-195).

Dieses zweigleisige Fahren der Sozialen Arbeit, auf der einen Seite die Notwendigkeit, objektive und messbare Kriterien anzuwenden, während gleichzeitig unscharfe rechtliche Beurteilungen existieren, führt nach Hollstein zu einer widersprüchlichen Situation. Sozialarbeitende müssen innerhalb eines Systems agieren, das sowohl rigide als auch flexibel ist, je nach Bedarf der sozialen Kontrolle und Verwaltung und immer mit Hinblick auf ein reibungsloses Funktionieren der Institution und ihrer Ökonomie. Dies bedeutet, dass individuelle Bedürfnisse und Lebensumstände der Adressat:innen oft nicht ausreichend berücksichtigt werden können, was die Entfremdung zwischen Sozialarbeitenden und Adressat:innen verstärkt und die Wirksamkeit der Hilfeleistungen einschränkt.

4.6. Frage 6: Wie arbeiten Sozialarbeitende und welche Funktion erfüllen sie dabei?

Die «Ideologie» des Staates, der als gerechter Staat herrscht, verfügt laut Walter Hollstein über die Legitimationsgrundlage, um zu bestimmen, was Devianz ist und was nicht. Dieser Definitionsprozess entsteht durch die jeweils gültigen Normen, die Verhaltenserwartungen zwischen Herrschaft und Gesellschaft festlegen. Vergehen gegen ausdifferenzierte Verhaltenserwartungen werden demnach geahndet, wobei die Strafen durch die Strafgesetze die strengsten sind. Der Staat übt soziale Kontrolle durch seine Machtinstrumente wie Polizei, Strafbehörden und Soziale Arbeit aus. Dies lässt sich daran erkennen, dass Adressat:innen, die sich nicht an die jeweiligen Normen in den unterschiedlichen Settings halten, von der zuständigen Institution dann weiterverwiesen werden muss. Stets als Helfende üben die Sozialarbeitenden die soziale Kontrolle im Vergleich zur Polizei jedoch mit einer Mischung von Assistenz und Repression (Beistand & Unterdrückung) aus (ebd., S. 190-191).

Diese wird je nach Fall unterschiedlich dosiert. Dabei zeigt sich, dass subtilere Herangehensweisen bei Normverstößen deutlich effektiver sein können als harte Bestrafung. Sozialarbeitende arbeiten nicht mit physischem Zwang, sondern nutzen subtilere Mittel wie Überredung, Überzeugung und Bekehrung zur sozialen Kontrolle. Diese Kontrolle vermittelt den Eindruck, dass die Handlungen der Sozialarbeitenden selbstbestimmt sind. Eine derartige Herangehensweise bedarf jedoch eines Systems, das ein bestimmtes materielles Potenzial zur Verfügung hat, denn Soziale Arbeit bedeutet eine materielle Verausgabung vom Staat. Erreichen die «Abnormalen» keine «Normalität», wird es möglich, sie in medizinische, psychiatrische oder strafrechtliche Betreuung zu begleiten, wo dann Abklärungen durchgeführt werden, die auf Grundlagen der Medizin, Psychologie oder des Rechts den Adressat:innen mitteilen, dass sie nicht normgerecht sind oder sich nicht normgerecht verhalten. Auf diese Weise werden Normen auf verschiedenen Ebenen und Bereichen der Gesellschaft verteidigt und als unabänderlich dargestellt, da man stets die Individuen mittels Definitionen des Abnormen unter Kontrolle haben kann (ebd., S. 191).

Am Beispiel der Tätigkeiten der Sozialarbeitenden in Jugendanstalten verdeutlicht Hollstein die Disziplinierungsmechanismen und ihre Folgen für junge Menschen. Jugendliche, die sich an die Anweisungen hielten, erhielten Vergünstigungen und Belohnungen, während diejenigen, die sich nicht anpassten, bestraft wurden. Dies

führe zu «apathisch» gehorsamen Menschen, welche dem Personal als «Arschkriecher» helfen würden, die Ungehorsamen zu erziehen und die Unkooperativen, die sich nicht disziplinieren liessen, in Jugendgefängnisse abzuschieben (ebd., S. 200-202). Es gibt jedoch Fälle, bei denen Sozialarbeitende sich aufs Äusserste für die Adressat:innen einsetzen. So kam es zu Gerichtsverfahren, bei denen die Adressat:innen der Sozialarbeiter:innen angeklagt wurden, wobei die Sozialarbeiter:innen ihre Aussage verweigerten, was zu folgender Grundsatzentscheidung des Bundesverfassungsgerichts führte: «Da der Sozialarbeiter keine unabhängige und eigenverantwortliche Stellung einnimmt [...], ist er grundsätzlich nicht geeignet, seinem Klienten gegenüber der Strafjustiz als Hüter privater Geheimhaltungsinteressen zu dienen» (Tagesspiegel 25.10.1972, zit. in: Hollstein, 1973, S. 195).

Mit Bezugnahme auf den Psychoanalytiker und Philosophen Erich Fromm hält Hollstein fest, die Strafjustiz und die Soziale Arbeit als Teil davon repräsentierten eine der wichtigsten Eigenschaften des sogenannten «väterlichen Prinzips» – die Macht zu strafen. Dies erzeugt Angst und eine Haltung liebender Verehrung, die Auflehnung verzeiht. Der Staat nutzt diese Strafpotenz, um sich dem Unbewussten der Masse als Vaterfigur aufzuzwingen. Diese Dynamik führt dazu, dass Menschen, die sich brav verhalten, ihre Identität moralisch stützen können, indem sie sich moralisch überlegen fühlen und sich nicht mit Verbrechern identifizieren (Hollstein, 1973, S. 202-203). Diese moralische Abwertung von Menschen, die der Produktionsprozess nicht benötigt, führt dazu, dass die Trennlinie zwischen Kapitalist:innen und Lohnabhängigen verschwimmt und die Gesellschaft in gute und böse Menschen aufgeteilt wird. Durch diese Aufteilung wird die soziale Kontrolle verstärkt: Je mehr gegen die «out-group» geschossen wird, desto konsolidierter findet sich die «in-group» vor (ebd., S. 204).

4.7. Zusammenfassung der Analyse von Walter Hollstein

Im vorangegangenen Teil wurde versucht, die wichtigsten Erkenntnisse aus den Analysen von Walter Hollstein darzulegen und dabei ebenso seine Herangehensweise zu beschreiben. Die Struktur, die kapitalistischen Produktionsverhältnisse, wirkt sich demnach stark auf die Soziale Arbeit aus. Lohnabhängige, die aufgrund ungenügenden Lohns und des sozio-psychischen Drucks in Problemsituationen geraten und die industrielle Reservearmee sowie die dauerhaft vom

Produktionsprozess Ausgestossenen, die gepflegt werden müssen, machen die Adressat:innen der Sozialen Arbeit aus (ebd., S. 205).

Die Bundesrepublik Deutschland, als Rechts- und Sozialstaat, positioniert sich demnach als gerechter und fürsorglicher Staat, in dem er das gesetzliche «Versprechen» macht, dass in seinem Einflussgebiet niemand in Not leben muss. Die betroffenen Menschen sollen mittels den hilfsbereiten Sozialarbeiter:innen wieder sozialisiert werden, indem ihnen individuell geholfen wird, in die als harmonisch dargestellte Gesellschaft hineinzufinden. Gleichzeitig kompensiert die Soziale Arbeit so Widersprüche der Gesellschaft, wie verbürgter Chancengleichheit und praktizierte Ungleichheit (ebd., S. 205).

Die Soziale Arbeit ist durch rechtlich-organisatorische Rahmenbedingungen so beeinflusst, dass sie je nach staatlichen Ressourcen sowie Interessen die individuellen Fälle im Durchschnitt administriert/verwaltet, auf ein «reibungsloses Funktionieren als Institution und ihrer Ökonomie» ausgelegt ist. Die Ursachen der Probleme kann sie nicht lösen.

Die Sozialarbeitenden, welche subjektiv eine durchaus «gute» Intention haben und den Menschen helfen wollen, sich in die Gesellschaft wieder einzufinden, verfestigen die vom Staat proklamierte gerechte Gesellschaft. Was von der Norm abweicht oder nicht, wird in erster Instanz vom Staat entschieden. Auf diese Weise wird (wie weiter oben am Beispiel der Jugendanstalten aufgezeigt) diszipliniert und unterdrückt. Dies mit Hilfe von Belohnungen und Bestrafungen, die letztendlich mithelfen, eine konsolidierte normgerechte «in-group» und eine normabweichende «out-group» zu erhalten.

Demzufolge würde eine ideologische Linie gezogen, die Klassengegensätze verschleiert und das bestehende System stabilisiert. Die Soziale Arbeit an sich, wie bspw. auch Sozialversicherungen, sei ein Zugeständnis des Staates an die Arbeiter:innenklasse, das die Vermittlung zwischen Lohnabhängigen und Kapitalist:innen organisiert. Für den Staat als ideellen Gesamtkapitalisten hat demnach Soziale Arbeit grob die bereits angesprochenen drei Funktionen inne: die Ökonomische (Reproduktion), die Soziale (kümmert sich um Adressat:innen) und als Verbindung davon die Politische, die den sozialen Frieden garantieren soll.

Des Weiteren stellte Walter Hollstein ausdifferenzierte Funktionen der Sozialen Arbeit dar, welche hier im Anschluss aufgelistet werden. Den Schlusspunkt des Kapitels

werden die prägnanten Ansichten zur Professionalisierung/Akademisierung und «nicht-systemstabilisierenden» Sozialen Arbeit» bilden, bevor er dann abschliessend in der Debatte der 1970er-Jahre verortet wird (ebd., S.203-204).

Folgend finden sich die Diskussionsthese Hollsteins zur Funktion der Sozialen Arbeit unter kapitalistischen Produktionsbedingungen:

1. Reproduktionsagentur: Die Soziale Arbeit soll die Ware Arbeitskraft reproduzieren (ebd., S. 205).
2. Sozialisationsagentur: Die Verantwortung für den Missstand, welcher gesellschaftlich bedingt ist, wird dem Klienten zugeschrieben. So überfordert man ihn/sie, damit man sie besser an die Gesellschaft anpassen kann (ebd., S. 205).
3. Kompensationsagentur: Die Soziale Arbeit soll Widersprüche in unserer Gesellschaft verdecken, welche folgende wären (ebd., S. 205):
 - vergesellschaftete Arbeit / private Aneignung der Arbeitsprodukte
 - Gesellschaftlicher Reichtum / individuelle Kapitalbildung
 - Proklamierte der Chancengleichheit / praktizierte Ungleichheit
 - Hochentwicklung der Produktivkräfte / Aufrechterhaltung schlechter Arbeitsbedingungen (ebd., S. 206)

In der Folge hält er fest: «Soziale Arbeit zeigt sich als das schlechte Gewissen einer schlechten Gesellschaft...» (ebd., S. 206)

4. Oppressionsagentur: Soziale Arbeit soll die Gesellschaft vor denjenigen schützen, welche sich abweichend Verhalten, indem sie das abweichende Verhalten administriert und fragmentiert. Sie ist die kodifizierte Angst des bestehenden Systems vor seiner Veränderung (ebd., S. 206).
5. Disziplinierungsagentur: Das abweichende Verhalten der «out-group» verstärkt die Normen der «in-group». Dabei pflegt die Soziale Arbeit das Feindbild, das sich die «in-group» von der «out-group» macht (Hollstein, 1973, S. 207).

4.8. Abschliessende Verortung der 1970er-Jahre um die Rolle der Sozialen Arbeit

Im Folgenden wird abschliessend Hollsteins Position innerhalb der verschiedenen Strömungen und Entwicklungen der Sozialen Arbeit in den 1970er-Jahren verortet. Zunächst wurden die unterschiedlichen Ansätze und Entwicklungen in der Sozialen

Arbeit dieser Zeit skizziert. Darauf aufbauend erfolgte eine ausführliche Analyse der von Hollstein vertretenen Positionen. Abschliessend soll nun eine Einordnung seiner Ansichten in den Kontext der damaligen Debatten erfolgen, wobei nur diejenigen Aspekte thematisiert werden, die bisher noch nicht erörtert wurden.

Kritik an den Entwicklungen der Akademisierung/Professionalisierung und der gewerkschaftlichen Schwäche

Sozialarbeitende würden sich durch eine verwissenschaftlichte Ausbildung bessere Interventionsmöglichkeiten aneignen. Walter Hollstein nannte diese Entwicklung «technokratisch», weil sie durch die Verschiebung vom Beruf zur Profession den Graben zwischen Arm und Reich zu schliessen gedenke. Bei dieser Verschiebung versuche man, der Tätigkeit der Sozialarbeitenden mehr Autonomie zu verschaffen, indem die Wissenschaft nun ihr Tun und nicht die Berufung prägt. Dies solle den Adressat:innen zugutekommen. Doch mit Verweis auf die Entwicklung von Methoden, bspw. aus der Psychologie, schildert Hollstein, dass die Verwissenschaftlichung dort nicht zwangsläufig die Menschen gesünder macht. Ebenso sei dies auch nicht der Fall für die Klient:innen. Denn unter kapitalistischen Produktionsverhältnissen werden herausgearbeitete Haltungen, verbesserte Anwendungen, passendere Räumlichkeiten usw. ständig einer ökonomischen Prüfung des Kosten-Nutzen-Verhältnisses unterzogen. Dabei werde nur jenes bevorzugt, welches profitabler ist. Profitabilität ist im Kapitalismus demnach rational. Die Bedürfnisse der Adressat:innen stünden auf diese Weise an zweiter Stelle (ebd., S. 35-37).

Soziale Arbeit als materielle Verausgabungen des Staates ist gemäss Hollstein als Kostenpunkt dieses Staates zu verstehen. Mit Verweis auf Karl Marx' Begriff der «faux frais» (Nebenkosten) weist er darauf hin, dass die Soziale Arbeit nicht produktiv sei, da aus dieser Arbeit kein Mehrwert entspringt. Ökonomisch sei der Sinn dieser Arbeit, die Arbeitskraft der Menschen zu reproduzieren. Diese Kosten müssen jedoch aus staatlicher Sicht immer so niedrig wie möglich sein, um die Profit- und Akkumulationsrate innerhalb der Einflussphäre des Staates hochzuhalten. Erst wenn der Produktionsprozess nicht genügend Arbeitskraft auf dem Markt vorfindet, könnten unter Umständen die «faux frais» erhöht werden (ebd., S. 37-38).

Den Zielen für bessere Interventionsmöglichkeiten durch Akademisierung steht nach Hollstein also die Profit-Logik im Wege. Grundsätzlich sei Soziale Arbeit lediglich als ein Kostenpunkt zu betrachten, der je nach wirtschaftlicher Situation gesteuert wird.

Ein weiterer Kritikpunkt, den Hollstein in diesem Zusammenhang erwähnt, ist der niedrige Grad an gewerkschaftlicher Organisation der Sozialarbeiter:innen. Dieser Punkt galt jedoch nicht speziell der Akademisierung, sondern stellt eine generelle Feststellung dar. Missstände wie Überstunden, keine Urlaubsvertretungen, kein Arbeitsraum usw. hätten nicht dazu geführt, dass Arbeitende sich gewerkschaftlich organisieren. Da viele Sozialarbeiter:innen vom Staat bezahlt werden, hätten sie Interesse daran, dass der Staat gut funktioniert, denn ihr Einkommen hängt davon ab. Daher neigen sie dazu, die Ansichten und Ziele des Staates zu unterstützen und weiterzugeben. Dies könnte dazu führen, dass man sich weniger an gewerkschaftlicher Arbeit beteiligt und eher Loyalität zum Staat zeigt (ebd., S. 39).

Kritik an der kritisch-emanzipativen Strömung

Die Bewegungen aus der Sozialen Arbeit, die sich wie viele andere um Herbert Marcuse gruppierten und sich das Ziel setzten, die gesellschaftlichen Randgruppen als Anwältinnen und Organisator:innen zu mobilisieren, hatten grosse Mühe, diese Ambitionen zu verwirklichen. Walter Hollstein betrachtete diese Herangehensweise als eine Art «Missionierung», bei der man den Lohnabhängigen «das revolutionäre» Bewusstsein beibringen wollte. Er erinnerte daran, dass Sozialarbeiter:innen erstens die materielle und ideologische Reproduktion des Systems und zweitens das Wachen über die gesellschaftlichen Normen als Rollen innehatten. Auch die vielen Kollektive, die aus den Befreiungen der Jugendlichen aus den Anstalten entstanden sind, hätten nicht viel bewirkt (ebd., S. 42-43). Als Agent und Repräsentant des Staates bliebe das einzige, was man tun könne, um «nicht-systemstabilisierend» zu handeln, die materielle Unterstützung an die Adressat:innen zu erbringen, damit sie sich selbst organisieren können. Hierfür führte er einige Beispiele an, z.B. von «Fixer:innen» aus Deutschland oder «Mothers in Action» aus England, die sich zusammengeschlossen hätten und «... sich selbst eine Perspektive erarbeitet hätten. Statt sich kriminalisieren zu lassen, sind sie dabei, sich durch die Analyse der individuellen und gesellschaftlichen Bedingungen... zu politisieren.» (ebd., S. 43).

5. Zur heutigen Relevanz der Analysen von Walter Hollstein

Die Literaturrecherche zur Überprüfung der Aktualität von Walter Hollsteins Arbeiten aus einer marxistischen Perspektive stellte sich als herausfordernd, jedoch sehr aufschlussreich dar. In den kritischen Debatten der 1970er-Jahre ging es darum, eine Analyse und Praxis der Sozialen Arbeit zu entwickeln, die in einem politisch-gesellschaftskritischen Kontext stand. Diese Auseinandersetzungen standen in scharfer Opposition zum kapitalistischen Staat. Die Gründe, warum solche Diskussionen heute nicht mehr im Zentrum stehen, können in dieser Arbeit nicht behandelt werden.

Michael May stellt fest, dass in den gegenwärtigen Lehrbüchern, die sich mit verschiedenen theoretischen Ansätzen der Sozialen Arbeit befassen, marxistische Theorien oder solche, die auf der Methode des dialektischen Materialismus basieren, weitgehend ignoriert werden. Diese Marginalisierung marxistischer Ansätze machte es schwierig, umfassende und kohärente Materialien zur Prüfung der Relevanz von Hollsteins Arbeiten zu finden (2021, S. 158). In diesem Kontext sind die Analysen von Timm Kunstreich, einem renommierten Sozialwissenschaftler und Mitbegründer der Fachzeitschrift «Widersprüche», besonders bedeutsam. Seine marxistisch orientierten Arbeiten haben die Debatte über die professionelle Soziale Arbeit massgeblich geprägt und bieten eine kritische Perspektive, die im Mainstream oft fehlt.

Vor diesem Hintergrund entstand die Idee, ein Interview mit Walter Hollstein zu führen. Trotz einer zunächst positiven Rückmeldung musste Hollstein das Interview kurzfristig absagen. Interessanterweise arbeitete er in den letzten Jahren an einem Buch «Verzweifelt helfen. Soziale Arbeit zwischen System und Veränderung», das eine Neubearbeitung seines früheren Werkes darstellt. Freundlicherweise stellte er mir für diese Arbeit das einleitende Kapitel und die Schlussbetrachtung des zukünftig erscheinenden Buches zur Verfügung. Diese werden in der vorliegenden Analyse miteinbezogen.

5.1. Neues Steuerungsmodell

Die kapitalistische Produktionsweise ist weiterhin in vollem Gange, obwohl sich die Produktionsweise vom Fordismus hin zum Postfordismus und somit auch die Regulationsweise verändert haben. Die primäre Ursache für das Entstehen der Adressat:innen ist weiterhin in den Eigentums- und Produktionsverhältnissen der kapitalistischen Gesellschaft zu verorten. Selbstverständlich können Einzelne

aufgrund verschiedener Faktoren ihr Leben nicht mehr «selbstständig» bewältigen, aber Armut ist immer noch «nicht hochkomplex» und resultiert nicht aus «einer Vielzahl unterschiedlicher individueller Schicksale» (Hollstein, 1973, S. 14). Im Jahr 2023 waren 17,7 Millionen Menschen in Deutschland armutsgefährdet, von erheblicher materieller und sozialer Entbehrung betroffen oder lebten in einem Haushalt mit sehr geringer «Erwerbsbeteiligung» (Statistisches Bundesamt, 2024). Knapp 2,1 Millionen Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren waren dabei armutsgefährdet (ebd.). Dies können nicht alles «Einzelfälle» sein. Mindestens diese Menschen gehören zum potenziellen Tätigkeitsfeld der Sozialpolitik und der Sozialen Arbeit.

Um die Frage nach der herrschaftssichernden Funktion der Sozialen Arbeit zu beantworten, wird auf die Antwort von Helga Cremer-Schäfer (2012) verwiesen: «...analysiert zu werden braucht nicht das ‹Ob› von Herrschaft. Wir können gleich damit beginnen, das ‹Wie› empirisch zu beobachten» (S. 136). Die sozialstaatlich organisierte und gerahmte Soziale Arbeit normiert weiterhin Menschen und produziert dabei weiterhin traditionelle oder neue sozial exkludierende «Etiketten» (ebd.).

Die Sozialpolitik hat sich aufgrund verschiedener ökonomischer und politischer Prozesse dahingehend verändert, dass die neoliberale Wende, vorangetrieben durch die britischen Premierminister:innen Margarete Thatcher und Tony Blair, den US-Amerikanischen Präsidenten Ronald Reagan und in Deutschland durch den SPD-Kanzler Gerhard Schröder, eingeleitet wurde. Um die Kosten des Sozialstaats zu kontrollieren, wurde ab den 1990er-Jahren in Deutschland das «neue Steuerungsmodell» (NSM) in die politische Agenda eingeführt (Kunstreich, 2014, S. 348-349).

Während Walter Hollstein seine Analysen über die Soziale Arbeit durchführte, fand der Übergang vom standardisierten Fordismus hin zur postfordistisch organisierten Produktion statt. In seiner Analyse beschrieb Hollstein, wie die Soziale Arbeit rechtlich und bürokratisch so ausgelegt war, dass sie je nach Bedarf der sozialen Kontrolle handelte (Hollstein, 1973, S. 30 & 193). In dieser Ausprägung verlangte die Soziale Arbeit, ähnlich wie die fordistische Produktion, eine Vereinheitlichung der Normen, die sich in seiner Analyse als «in-group» und «out-group» zeigten. So wurde zwischen «Guten, Ordentlichen, Fleissigen» und «Bösen, Unordentlichen, Faulen» unterschieden (ebd., S. 203-204). Diese Sozialisations- sowie Disziplinierungsfunktion sind auch heute noch gegeben, obwohl sie sich in der postfordistischen Produktion

anders ausdrücken. Timm Kunstreich stellt rückblickend fest, dass die Analysen von Walter Hollstein zu jener Zeit den repressiven Herrschaftscharakter der Sozialen Arbeit und die ökonomischen Einflüsse bemerkenswert entlarvten (Kunstreich, 2014, S. 88).

Die Implementierung des «neuen Steuerungsmodells» kann so beschrieben werden, dass die staatlichen Verwaltungen und Organisationen sich nach dem Vorbild von Konzernen organisieren, um die Ausgaben unter Kontrolle zu bekommen. Auf diese Weise wurde sukzessive dezentrale Ressourcenverantwortung gefördert. Die Kommune ist der Konzern, und deren Steuerzentrale kontrolliert die Arbeit der verschiedenen Fachämter, die Einzelunternehmen darstellen und ihre Ressourcenentscheidungen autonom treffen. Durch die Verteilung der Verantwortlichkeiten sollen Flexibilität und Qualität erhöht werden. Die Verwaltungsführung (Konzernspitze) wickelt die Staatsverträge ab und stellt dann den Fachämtern (Einzelunternehmen) die Budgets zur Verfügung, die sie bei Erreichung bestimmter Ziele erhalten (ebd., S. 350). Diese Umorientierung erforderte im Vergleich zu der Zeit von Hollsteins Analysen keine Hierarchien mehr, sondern Teamorientierung und Einbezug in die Verantwortung für die Zielerreichung, was auch eine Umdeutung der Normen und Leistungserbringung mit sich brachte.

Aktuelle Analysen, die auf den Befunden von Hollstein aufbauen, zeigen, dass Funktionen der Disziplinierung und Sozialisierung erhalten geblieben sind, sich jedoch im Rahmen des neuen Steuerungsmodells anders manifestieren (ebd., S. 349). Während zuvor die Adressat:innen als defizitär betrachtet wurden, hat mit der Einführung des neuen Steuerungsmodells (NSM) eine neue Perspektive der «Pluralität» Einzug gehalten. Nun sollen beispielsweise Drogenabhängige, Prostituierte und andere als abweichend betrachtete Personen nicht mehr moralisch verurteilt, sondern in ihrem «So-sein» akzeptiert werden. So stehen soziale Räume und Übergänge im Fokus, nicht mehr die Re-Integration «aller». Die Soziale Arbeit kümmert sich um die Lebenswelten der Adressat:innen, einschliesslich der häuslichen und sozialen Umgebungen, in denen sie Dienstleistungen in Anspruch nehmen. Auf diese Weise sollen sie die Nicht-Abweichenden nicht stören. Die Integration und Anpassung bei Übergängen, wie beispielsweise von der Arbeitslosigkeit in die Beschäftigung, wird durch stärkere Vernetzung der Institutionen aufmerksam kontrolliert und somit möglichst reibungslos gewährleistet (ebd., S. 360-363).

Ein weiterer Punkt in der aktuellen Analyse von Kunstreich (2014) ist die Anwendung des Leistungsprinzips, das traditionell mit der Lohnarbeit verbunden ist, auch auf die Unterstützung bei ökonomischen oder sozio-psychischen Problemen. Dies bedeutet, dass Menschen, die Unterstützung benötigen, beispielsweise aufgrund von Arbeitslosigkeit oder psychischen Problemen, nun ebenfalls nach ihrer Leistungsfähigkeit und ihrem Beitrag zur Gesellschaft bewertet werden. Diese Prinzipien, die in der Arbeitswelt gelten, werden also auf die soziale Unterstützung übertragen. Die Anforderungen und Hürden für den Zugang zu Unterstützungsleistungen sind gestiegen. Dies betrifft vor allem die Voraussetzungen, die erfüllt sein müssen, um als berechtigt zu gelten, Unterstützung zu erhalten. War der Zugang zu sozialen Leistungen in der Vergangenheit leichter und weniger an strikte Kriterien gebunden, müssen Betroffene heute oft umfangreiche Nachweise erbringen und strenge Kriterien erfüllen, um Unterstützung zu bekommen (ebd., S. 358). Lessenich (2008) beschreibt eindrücklich, wie das Leistungsprinzip verstärkt in den Vordergrund rückt und die Anforderungen an die Berechtigung für Unterstützungsleistungen steigen. Er betont, dass der Sozialstaat im flexiblen Kapitalismus zunehmend auf Eigenverantwortung und Aktivierung setzt, was zu einer Verschärfung der Zugangskriterien führt (S. 112-115).

Beispielsweise müssen Arbeitslose, die finanzielle Hilfe benötigen, nun nachweisen können, dass sie aktiv nach Arbeit suchen und bereit sind, bestimmte Massnahmen zur Verbesserung ihrer Beschäftigungschancen zu ergreifen. Ebenso müssen Menschen mit psychischen Problemen umfangreiche Diagnosen und Behandlungspläne vorlegen können, um Zugang zu unterstützenden Dienstleistungen zu erhalten. Diese Entwicklung führt dazu, dass die Barrieren für den Zugang zu Hilfe höher werden und möglicherweise nicht alle Bedürftigen die Unterstützung erhalten, die sie benötigen (ebd., S. 130-134).

Das Niveau der Kompensation ökonomischer Widersprüche zwischen vergesellschafteter Arbeit und privater Aneignung der Arbeitsprodukte sowie zwischen gesellschaftlichem Reichtum und individueller Kapitalbildung sinkt kontinuierlich. Das zeigt sich in den immer wieder aufflammenden Debatten darüber, wie viel Unterstützung die Adressat:innen zum Überleben tatsächlich benötigen. Die Diskussionen um den Regelsatz des Bürgergelds für Arbeitssuchende (SGB II) werden geführt. In diesem Zusammenhang wird auch deutlich, dass, wie in den 1970er-Jahren, auch heute Menschen, die ihre Arbeitskraft nicht zu den jeweiligen Löhnen

verkaufen wollen oder können, eine «(Mit)Schuld» attestiert wird und sie so auch diszipliniert werden (Hartmann & Herzog, 2013, S. 274).

Die Soziale Arbeit fungiert in der kapitalistischen Gesellschaft als Reproduktionsagentur der Ware Arbeitskraft, eine Rolle, die nach wie vor «hochaktuell» ist, wie Hartmann und Herzog (2013) betonen. In ihrer Analyse verweisen sie auf den Begriff der «Employability» als «zentralen Rahmen», innerhalb dessen die Soziale Arbeit agiert. Hierbei geht es darum, die Arbeitskraft durch gezielte Massnahmen in den Bereichen Bildung und Arbeitsförderung für den Arbeitsmarkt bereitzustellen und zu integrieren (S. 273-274). Als «gemeinsamer» Rahmen wird die Verwertbarkeit der Arbeitskraft als gesellschaftlich notwendig definiert. Dabei ist die Soziale Arbeit auch gegenwärtig nicht nur, aber immer noch, Gehilfin in Sachen Kapitalverwertung, indem sie zur Steigerung der Beschäftigungsfähigkeit und Flexibilität der Arbeitskraft beiträgt. Für diese Menschen, die sich nicht genug angestrengt haben, existieren niederschwellige Angebote, die unter dem Begriff der «Mitleidsökonomie» (Kessl & Wagner, 2010 & 2013, zit. in: Hartmann & Herzog, 2013, S. 274) zusammengefasst werden. Die Errichtung von Tafeln und karitativen Angeboten ist in den letzten Jahrzehnten sogar gewachsen. So wird auch ersichtlich, dass damals wie heute aus der Not der Leute, die sich nun in der «out-group» befinden, ideologisch immer noch Profit geschlagen werden kann, denn die Menschen sind auf die Mildtätigkeit der Sozialen Arbeit angewiesen.

Laut Müller (2012) bietet es Vorteile, die Soziale Arbeit aus der Perspektive des grundlegenden Widerspruchs zwischen Lohnarbeit und Kapital zu analysieren, der sich in einem Klassengegensatz zeigt. Durch diesen normativen Ansatz wird sichtbar, wie die kapitalistischen Verwertungsinteressen die bürgerlichen Interessen und Normalitätsanforderungen im Begriff der Hilfe widerspiegeln (S. 128). Dies korrespondiert mit Hollsteins Auffassung, dass Sozialarbeitende den Kapitalinteressen dienen, indem sie den Betroffenen helfen, wieder in den Produktionsprozess einzusteigen oder sie als Reservearmee bereithalten, um bei Bedarf wieder eingegliedert zu werden (Hollstein, 1973, S. 185-186). Hollsteins Kritik an der Vorstellung, man könne einem «hilfesuchenden Individuum» in eine «gesunde harmonische Gesellschaft» verhelfen, verdeutlicht den Interessenkonflikt zwischen der institutionalisierten Sozialen Arbeit und ihren Adressat:innen und macht diesen Konflikt deutlich sichtbar (Müller, 2012, S. 128).

Die ethische Überhöhung der Sozialen Arbeit ist immer noch den rechtlichen Bestimmungen zu entnehmen. Herzog und Hartmann nennen es «semantische Festschreibung». Wichtiger ist jedoch, dass trotz der praktisch völlig aktualisierten gesetzlichen Grundlagen seit 1973, bspw. im Kinder- und Jugendgesetz, immer noch von Hilfe zur Erziehung geschrieben wird, obschon eigentlich die «Kontrollfunktion Sozialer Arbeit» überwiegt (Hartmann & Herzog, 2013, S. 274).

Unter solchen Bedingungen wird ersichtlich, dass die individuelle Hilfe der Sozialarbeitenden gegenüber den zugrundeliegenden Ursachen der sozialen Notlagen «unzulänglich» ist. Das institutionelle Verständnis der Hilfe dient nach wie vor quasi als «Umdeutungsstrategie», um Notlagen, die aus den kapitalistischen Produktionsverhältnissen resultieren, mittels rechtlich-bürokratischer Strukturen in verwertbare «Fälle» zu individualisieren. Gleichzeitig bleibt der Straf- und Disziplinierungscharakter der Sozialen Arbeit im Verborgenen (Müller, 2012, S. 128-129).

5.2. Professionalisierung

In Anbetracht der Tatsache, dass sich die soziale Arbeit seit den 1970er-Jahren sukzessive akademisiert hat und dies auch weiterhin tut, stellt Müller fest, dass die Frage nach der gesellschaftlichen Funktion der Sozialen Arbeit die Thematik politisch weiterhin herausfordert. Einerseits wird die Legitimität, die auf rationalistischen Argumenten basiert, in Frage gestellt und ihre Eignung für den beanspruchten Zuständigkeitsbereich bestritten (Müller, 2012, S. 129).

Die vorangeschrittene Akademisierung, die sich bspw. in der Herausarbeitung des Selbstverständnisses als «Menschenrechtsprofession» zeigt, bewertet er als «Eigentor in doppelter Hinsicht». Weder habe sie eine brauchbare Erkenntnisleistung der Disziplin gefördert, noch hat sie die politische Anerkennung der Sozialen Arbeit gesteigert. Hollstein kritisiert die Selbstdefinition der Sozialen Arbeit als «Menschenrechtsprofession» als eine Form der Selbsttäuschung. Er argumentiert, dass diese Definition eher dazu dient, ein Wohlgefühl bei den Praktizierenden zu erzeugen, anstatt reale und effektive soziale Veränderungen zu bewirken. Er bemängelt, dass Probleme wie individuelle Mangellagen, Ausstattungsprobleme und Machtbeziehungen zu theoretisch und fern von realen Machtstrukturen wie Herrschaft und Ausbeutung betrachtet werden. Ausgehend von der Behauptung, dass sich Soziale Arbeit mit Problemen zu befassen habe, die vom Individuum selbst nicht mehr

bewältigt werden können, zeigt sich laut Hollstein eine bewusste Vermeidung der Systemkritik. Er argumentiert, dass die Konzentration auf allgemein akzeptierte Ziele wie Gerechtigkeit, Frieden und Solidarität die eigene Verstrickung in das bestehende System verschleiert und einer ehrlichen Auseinandersetzung mit den systemischen Herausforderungen ausweicht (Hollstein, 2024, S. 4-10). Müller (2012) unterstreicht, dass die historisch-materialistische Herangehensweise auch heute noch Sozialarbeitende zur Reflexion ihres Handelns zwingt (S. 129). Dabei zeigt sich die Notwendigkeit, ein «ent-ideologisiertes» Selbstverständnis in Bezug auf die Adressat:innen zu entwickeln und sich der politischen Auswirkungen ihrer Arbeit bewusst zu werden. Es gehe nicht darum, die Nähe zu den Adressat:innen zu verlieren, sondern im Gegenteil: Durch diese Strategie könne trotz der bürokratischen Strukturen und der Interessenskonflikte zwischen Sozialarbeitenden und Adressat:innen Solidarität und Parteilichkeit gewahrt werden (ebd., S. 142). Hollstein fordert daher eine Rückkehr zu einer kritischeren und politischeren Reflexion der eigenen Rolle innerhalb der sozialen Arbeit und ihrer Verwobenheit in das gesellschaftliche System. (Hinweis, dass der Neue Hollstein hier nun doch Möglichkeiten sieht).

Auf die Frage, ob es nicht doch noch Möglichkeiten einer nicht-systemstabilisierenden Sozialen Arbeit gibt, lässt sich aus dem einleitenden Kapitel des noch zu erscheinenden Buches von Walter Hollstein schon ein klares Zeichen erkennen: «Freilich soll nun einstiger Negativismus nicht mit heutiger Euphorie kompensiert werden; solches wäre ebenso unberechtigt wie unrealistisch» (Hollstein, 2024, S. 6).

5.3. Mechanische Ableitung ökonomischer Interessen

Dem Sozialarbeitenden fällt in der gegenwärtigen Gesellschaft die Rolle zu, Agent und Repräsentant des herrschenden Staates zu sein [...] Aufgabe ist es [...] bei seinen Klienten sowohl für die materielle wie für die ideologische Reproduktion des bestehenden Systems zu sorgen. (Hollstein, 1973, S. 39)

So erscheinen der Staat, die Sozialpolitik, Soziale Arbeit und Sozialarbeiter:in bei Hollstein wie ein Werkzeug des Kapitals. Er leitet aus den Profitinteressen der Kapitalist:innen ab, dass der Staat direkt deren Interessen umsetzt, indem er mittels der Sozialen Arbeit in «kapital-adäquatem» Massstab die grundsätzlichen Funktionen der Sozialen Arbeit definiert (ökonomische, soziale und politische). So erscheint es, als hätten Kapitalist:innen ökonomische und politische Macht in einem. Für die Soziale Arbeit werden daraus fünf Funktionen abgeleitet, die durch die Sozialarbeitenden

ausgeführt werden (ebd., S. 189-190). Widersprüchlichkeit taucht in der Abfolge der Ableitungen wenig auf, allerhöchstens, wenn er im vorletzten Kapitel (Hilfs- und Helferdienste) anmerkt, dass Sozialarbeiter:innen subjektiv das Gefühl haben, den Adressat:innen zu helfen, aber eigentlich aufgrund der Funktionen nur herrschaftssichernd sein können. Im theoretischen Teil der vorliegenden Arbeit, der den Staat betrifft, wird erläutert, dass die ökonomischen Interessen des Kapitals nicht mechanisch auf den Staat übertragen werden können (vgl. Kapitel 2.2.2). Dies liegt daran, dass Kapitalist:innen aufgrund ihrer Konkurrenzstellung oft gegensätzliche Interessen haben, wodurch eine übereinstimmende politische Einheit unter ihnen verhindert wird. Während sie sich einig sind, dass Massnahmen, die ihre Profite schmälern, unerwünscht sind, reicht dieser gemeinsame Nenner nicht aus, um den Staat als einheitliches Instrument ihrer Interessen zu betrachten (Heinrich, 2021, S. 213).

Deppe (2015) zeigt zudem, dass der Staat kein passives Abbild der allgemeinen Interessen der Kapitalist:innen ist, sondern ein eigenständiger Akteur mit eigenen Interessen, der auch in gesellschaftlichen und politischen Krisen unabhängig agieren kann. Die Massnahmen des Staates müssen immer wieder neu verhandelt werden und können dabei einige Kapitalist:innen negativ beeinflussen, was auf die komplexen Aushandlungsprozesse und den Einfluss der Arbeiter:innenklasse hinweist (S. 43). Das Gesamtinteresse eines Staates kann zwar durch Machtverhältnisse zwischen Kapitalfraktionen beeinflusst werden, dies bedeutet jedoch nicht, dass die wichtigsten Kapitalist:innen ihre Interessen uneingeschränkt durchsetzen können. Ein Mindestmass an Konsens von der Arbeiter:innenklasse ist notwendig, um die weitere Reproduktion der Kapitalverhältnisse zu gewährleisten, wodurch die Politik des Staates stets eine Balance zwischen verschiedenen Interessen finden muss (Heinrich, 2021, S. 213-214).

Kritisch kommentiert ebenso May Hollsteins mechanische Übertragung der ökonomischen Interessen. Aus den «Imperativen» der kapitalistischen Produktionsweise auf die konkrete «ökonomische Gesellschaftsformation» zu schliessen, greift zu kurz. Er kritisiert, dass Hollstein dabei vernachlässigt, dass staatliches Tun und Wollen sich widersprechen können. Dies resultiert aus Interessensdivergenzen, Widersprüchen, Dysfunktionalitäten und Implementationschwierigkeiten, die sowohl innerhalb des staatlichen Handelns als auch zwischen staatlichem Wollen und Tun auftreten können. In dieser Perspektive agieren Staat,

Akteur:innen, Kollektive und Sozialarbeiter:innen bei Hollstein «quasi-subjektlos» als «Charaktermasken», die lediglich die Funktionen aus den Erfordernissen der kapitalistischen Produktionsverhältnisse ausführen (May, 2021, S. 156-157). Der Aushandlungsprozess zwischen Verhältnissen und Verhalten wird von Hollstein laut Hammerschmidt et al. suspendiert und durch eine deterministische Sichtweise ersetzt. Hammerschmidt et al. argumentiert weiter, dass Hollstein, durch die marxistische Analyse inspiriert, hätte erkennen müssen, dass politische Prozesse und staatliches Handeln immer konkret im Kontext des Klassenkampfes analysiert werden müssen. Barabas et al. (1975) hatten bereits kritisiert, dass Hollstein nicht die Form der staatlichen Tätigkeit untersucht hatte und somit das Problem übersah, dass soziale Arbeit zunehmend vergesellschaftet wird, insbesondere in Form der Verstaatlichung (2019, S. 93-94).

Wohlgemerkt, es geht bei dieser kritischen Auseinandersetzung nicht darum, dass die Bedingungen der Aushandlungsprozesse sich bei jeder politischen Massnahme grundlegend verändern würden. Der Staat agiert weiterhin als «ideeller Gesamtkapitalist». Jedoch ändern sich Bedingungen immer wieder, die es auch seitens des Staates zu integrieren gilt, denn wie Hollstein ja bereits richtig feststellte, gilt es, den sozialen Frieden und damit die Akzeptanz der privaten Eigentumsrechte an Produktionsmitteln zu bewahren (Hollstein, 1973, S. 188-189). So lässt sich sagen, dass die Funktionen der Sozialen Arbeit grundsätzlich herrschaftssichernd sind. Jedoch materialisieren sich auch Interessen der Lohnabhängigen in diesen Funktionen, was nicht bedeutet, dass die Produktionsverhältnisse sich auf diese Weise automatisch mittels Reformen so verändern, dass der Widerspruch von Kapital und Arbeit aufgelöst wird.

So können diese Aushandlungsprozesse so verlaufen, dass sich die materielle Situation der Adressat:innen verbessern und sozio-psychischer Druck sich verringern könnte. Wie Herzog bemerkt, lassen sich die Interaktionen zwischen Sozialarbeiter:innen und Adressat:innen nicht gänzlich durch die dominierenden herrschaftssichernden Einflüsse bestimmen. Im Arbeitsalltag eröffnen sich für beide Seiten durchaus Möglichkeiten für «widerständiges Verhalten» (Herzog, 2013, S. 274). Auch Cremer-Schäfer beschreibt dies treffend, indem sie die Etablierung von Herrschaft so versteht, dass Herrschaft «täglich» durch Handlungen und Interaktionen von sozialen Akteur:innen durchgesetzt wird (Cremer-Schäfer, 2012, S. 136). Dies gesteht Hollstein selbst rückblickend zu: «Die Kritik an bestehender Gesellschaft und

Sozialarbeit – wiewohl gewiss berechtigt – zeigte sich so überlastet, dass kaum noch Raum blieb, um Alternativen zum so deutlich Abgelehnten zu benennen.» (Hollstein, 2024, S. 4).

6. Schlussfolgerungen und Ausblick

Die Art und Weise, wie sich eine Gesellschaft in kapitalistischen Eigentums- und Produktionsverhältnissen entfaltet, was Lohnarbeit dabei bedeutet und warum Reproduktionskrisen weiter Teile der Gesellschaft dem Kapitalismus inhärent sind, wurde mittels der theoretischen Grundlagen dargelegt. Zehn Prozent der Haushalte besitzen 60% des gesamten Nettovermögens in Deutschland. Die unteren 50% besitzen laut dem aktuellen Monatsbericht (April 2024) der Bundesbank dabei weniger als 2%, (bundesbank.de). Die Analyse der Handlungen von Sozialarbeitenden ausgehend vom Widerspruch zwischen Lohnarbeit und Kapital stellt sowohl damals als auch heute eine bereichernde Perspektive dar, wie es das Werk von Walter Hollstein eindrucksvoll zeigt. Die akribische Betrachtung sowohl der konkreten Bedingungen als auch der Ableitung der Rahmenbedingungen erweist sich als wesentlicher Aspekt einer wissenschaftlichen Herangehensweise. Abschliessend wird versucht die zentralen Erkenntnisse aus dieser Auseinandersetzung darzulegen, um der Analyse möglichst gerecht zu werden.

Im Tätigkeitsfeld der Sozialen Arbeit werden individuelle Problemlagen bearbeitet, deren primäre Ursachen in der kapitalistischen Produktionsweise zu verorten sind. Dabei erfüllt die Soziale Arbeit als staatlich organisierte Tätigkeit heute immer noch eine ökonomische, soziale und politische Funktion, auch wenn die der Funktionen wie dargestellt stets widersprüchlich ist. Aus der Analyse geht ebenso hervor, dass sich die Soziale Arbeit mit der Anwendung des neuen Steuerungsmodells im Zusammenhang mit der Regulation des neuen Akkumulationsregimes verändert hat. Adressat:innen befinden sich in einer pluralistischen Gesellschaft, in der sie grundsätzlich in ihrem «So-sein» (Kunstreich, 2014, S. 363) akzeptiert sind. Jedoch müssen sie, wenn sie die Unterstützungsleistungen der Sozialen Arbeit in Anspruch nehmen wollen, die erhöhten Hürden überwinden (Lessenich, 2008, S. 134). Die «Hilfesuchenden» sind verpflichtet Leistung zu erbringen, wenn sie in die «harmonische Gesellschaft» eindringen wollen, die sich nun über Leistung definiert, um die von Hollstein damals verwendeten Ausdrücke aktualisiert darzustellen. In den

gegenwärtigen Verhältnissen konstatiert Müller (2012, S. 129), dass die Unterstützung nur «unzulänglich» sein kann und das gibt auch einen Hinweis darauf, warum der Titel des noch zu erscheinenden Buches von Walter Hollstein «Verzweifeltes Helfen» mitträgt (Hollstein, 2024).

Die erneute Kritik Hollsteins an den gegenwärtigen Professionalisierungsbestrebungen am Beispiel der «Menschenrechtsprofession» ist gewiss berechtigt, denn Kategorien wie Ausbeutung und Herrschaft in der Gesellschaft fordern Sozialarbeitende auf, ihre eigene Stellung sowie die der Adressat:innen kritisch zu reflektieren. Die Arbeit der Sozialarbeiter:innen ist bestimmt nicht nur eine Handlung im «kapital-adäquaten» Ausmass, denn auch aus demselben Theorieansatz, den auch Hollstein gewählt hat – basierend auf marxistischer Theorie – lässt sich die Arbeit mit den Adressat:innen so gestalten, dass die Nähe nicht verloren geht, sondern eine solidarische Beziehung wächst. Die Sozialarbeiter:innen «prozessieren» nicht «subjektlos», sie sind sich dieser Situationen durchaus bewusst. Timm Kunstreich stellte während seiner Dissertation 1975 bereits eindrücklich fest, dass sich Adressat:innen und Sozialarbeiter:innen gemeinsam in einem «institutionalisierten Konflikt» befinden. An dieser Stelle muss auf die aktuellen Arbeiten von Autor:innen wie Michael May und Timm Kunstreich verwiesen werden, die genau hier die Analyse um das Handeln der Sozialarbeiter:innen aus einer marxistischen Perspektive tätigen und Möglichkeiten herausarbeiten, welche Haltung eine kritische Sozialarbeiter:in entwickeln kann, um eben nicht nur «systemstabilisierend» zu sein.

Interessant wäre auch eine historisch-materialistische Auseinandersetzung mit dem Credo vieler Kritiker:innen, die sagten, man müsse Handlungsspielräume «ausloten», und welche Fortschritte dies in den letzten 50 Jahren gebracht hat. Auch die Ausdifferenzierung der Sozialen Arbeit und Pädagogik in verschiedenen Bereichen sowie die soziokulturelle Animation wären interessante Forschungsfelder, um zu untersuchen, welche Fortschritte dies für die Adressat:innen bewirkt hat.

7. Selbstreflexion

In meiner Arbeit habe ich das Ziel verfolgt, die Funktion der Sozialen Arbeit innerhalb unserer Gesellschaft tiefergehend zu verstehen. Hierbei entschied ich mich für eine marxistische Perspektive, da diese eine kritische Analyse der ökonomischen und politischen Strukturen ermöglicht. Walter Hollstein, der in seinen Arbeiten auf den Marxismus zurückgreift, bot dabei eine geeignete Grundlage, um die theoretischen Grundlagen der Sozialen Arbeit zu erfassen und zu hinterfragen.

Die Auseinandersetzung mit den ökonomischen Verhältnissen und den Rollen des Staates, wie sie von Hollstein dargestellt werden, stellte eine erhebliche Herausforderung dar. Der Zugang zu diesen komplexen theoretischen Grundlagen erforderte eine intensive Beschäftigung, die aufgrund meiner begrenzten theoretischen Kenntnisse und der gegebenen Zeit nur fragmentarisch möglich war. Insbesondere die Behandlung von Hollsteins marxistischem Verständnis der gesellschaftlichen Struktur erwies sich als anspruchsvoll.

Obwohl es mir schwerfiel, Hollsteins zugrundeliegendes Theorieverständnis in seiner vollen Komplexität zu erfassen, konnte ich dennoch einige Gemeinsamkeiten und Fragestellungen identifizieren. Beispielsweise stellte sich die Frage, ob Hollstein den Staat in seiner Analyse nicht zu eindimensional als einem reinen Werkzeug des Kapitals darstellt.

Ein weiteres ergiebiges Feld hätte in der stärkeren Gegenüberstellung der sozialpolitischen Rahmenbedingungen zu verschiedenen Zeitpunkten bestanden, um den Wandel der Funktionen der Sozialen Arbeit genauer zu untersuchen. Dies hätte zu einem tiefergehenden Verständnis der Veränderungen innerhalb der Sozialen Arbeit beitragen können. Angesichts der begrenzten Zeit und der Notwendigkeit, die Arbeit abzuschliessen, konnte dieses Vorhaben jedoch nicht weiterverfolgt werden.

Trotz der theoretischen Herausforderungen war die Arbeit ein wertvolles Lernfeld. Die intensiven Auseinandersetzungen haben meine beruflichen Kompetenzen geschärft und bieten eine solide Grundlage für meine weitere berufliche Praxis. Besonders relevant erscheint die Erkenntnis, dass die Soziale Arbeit und ihre Funktionen in den jeweiligen Berufsfeldern unterschiedlich manifestiert werden können. Dies führt zu der Schlussfolgerung, dass eine differenzierte Betrachtung der Rahmenbedingungen notwendig ist, um praxisnahe Handlungsansätze zu entwickeln.

Die theoretischen Erkenntnisse aus dieser Arbeit werde ich im Rahmen eines Selbststudiums einfließen lassen. Insbesondere plane ich, mich intensiver mit den aktuellen Diskussionen in der Sozialen Arbeit auseinanderzusetzen, um ein tiefergehendes Verständnis zu entwickeln. Es ist von zentraler Bedeutung, die Rolle der Sozialarbeitenden in gesellschaftlichen Kämpfen um Ressourcen und Löhne zu verstehen, da diese Aspekte unmittelbar die Lebensbedingungen der Adressat:innen beeinflussen können. Der Ausbau von Infrastrukturen und die gemeinsame Erkämpfung von Ressourcen könnten wesentliche Schritte zur Verbesserung der Lage von Sozialarbeitenden sowie der Adressat:innen darstellen.

Insgesamt hat diese Arbeit mir ermöglicht, wertvolle Einblicke in die marxistische Theorie und ihre Anwendung auf die Soziale Arbeit zu gewinnen. Die gewonnenen Erkenntnisse sind Ansporn, die theoretische und praktische Auseinandersetzung mit der Sozialen Arbeit fortzuführen.

8. Literaturverzeichnis

- Ackermann, T. (2011). *Fallstricke Sozialer Arbeit: Systemtheoretische, psychoanalytische und marxistische Perspektiven* (2. überarb. Aufl.). Carl Auer.
- Altvater, E. (2012). *Marx neu entdecken: Das hellblaue Bändchen zur Einführung in die Kritik der politischen Ökonomie*. VSA: Verlag.
- Bundesbank. (2024). *Distributional Wealth Accounts: Zeitnahe Daten zur Vermögensverteilung der privaten Haushalte*.
<https://publikationen.bundesbank.de/publikationen-de/berichte-studien/monatsberichte/distributional-wealth-accounts-zeitnahe-daten-zur-vermoegensverteilung-der-privaten-haushalte-928520>
- Burri, T. (2004). *Marxistisch orientierte Theorien der sozialen Arbeit*.
<https://www.sopoS.org/aufsaeetze/40bdb7168aee7/1.phtml.html> (Zugriff am 29.5.2024).
- Cremer-Schäfer, H. (2012). Kritische Institutionenforschung. Eine Forschungstradition, an der weiter gearbeitet werden kann? In E. Schimpf & J. Stehr (Hrsg.), *Kritisches Forschen in der Sozialen Arbeit: Gegenstandsbereiche – Kontextbedingungen – Positionierungen – Perspektiven* (S. 135–148). Springer VS.
- Danckwerts, D. (1978). *Grundriss einer Soziologie sozialer Arbeit und Erziehung: Zur Bestimmung der Entwicklung von Sozialarbeit und Sozialpädagogik in der BRD*. Weinham/Basel: Beltz.
- Demirović, A. (2023). *Der nonkonformistische Intellektuelle: Von der kritischen Theorie zur Frankfurter Schule* (2., durchgesehene und mit einem Nachwort versehene Auflage). Mandelbaum.
- Deppe, F. (2015). *Der Staat* (1. Auflage). PapyRossa Verlag.
- Engelke, E., Borrmann, S., & Spatscheck, C. (2009). *Theorien der Sozialen Arbeit: Eine Einführung* (5., überarb. und erw. Aufl.). Lambertus.
- Fisahn, A. (2018). *Staat, Recht und Demokratie: Eine Einführung in das politische Denken von Marx und Engels* (1. Auflage). PapyRossa Verlag.
- Foster, J. B., & McChesney, R. W. (2012). *The endless crisis: How monopoly-finance capital produces stagnation and upheaval from the U.S.A. to China* (1. Auflage). Monthly Review Press.

- Hammerschmidt, P., Aner, K., & Weber, S. (2019). *Zeitgenössische Theorien Sozialer Arbeit* (2., durchgesehene Auflage). Beltz Juventa.
- Hartmann, M., & Herzog, K. (2013). Gedanken zur Funktion Sozialer Arbeit: Auf dem Weg zu einem kritischen Selbstverständnis – inspiriert von Walter Hollstein (1973/1980). *Soziale Passagen*, 5, 267-283. <https://doi.org/10.1007/s12592-013-0140-8>
- Heinrich, M. (2021). *Kritik der politischen Ökonomie. Eine Einführung in «Das Kapital» von Karl Marx* (15. Auflage). Schmetterling Verlag.
- Hollstein, W. (2024). *Verzweifelt Helfen: Soziale Arbeit zwischen System und Veränderung*. Unveröffentlichtes Manuskript. (Einleitendes und letztes Kapitel erhalten).
- Hollstein, W., & Meinhold, M. (1973). *Sozialarbeit unter kapitalistischen Produktionsbedingungen*. Frankfurt/Main: Fischer.
- Hollstein, W. (1973b). Hilfe und Kapital - Zur Funktionsbestimmung der Sozialarbeit. In W. Hollstein & M. Meinhold Hrsg.), *Sozialarbeit unter kapitalistischen Produktionsbedingungen* (S. 167-208). Frankfurt/Main: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Karberg, W. (1973). Soziale Einzelfallhilfe: Methode als Beeinflussungsinstrument. In H.-U. Otto (Hrsg.), *Gesellschaftliche Perspektiven der Sozialen Arbeit. Zweiter Halbband* (S. 147-167). Herrman Luchterhand Verlag
- Kaufmann, F.-X. (1973). Zum Verhältnis von Sozialarbeit und Sozialpolitik. In H.-U. Otto (Hrsg.), *Gesellschaftliche Perspektiven der Sozialarbeit – Erster Halbband* (S. 87-147). Herrman Luchterhand Verlag.
- Khella, K. (1982). *Sozialarbeit von unten* (2. Auflage). Theorie- und Praxis-Verlag.
- Kraus, T. (2018). *Reform vs. Revolution: Zur Relevanz marxistischer Theorie für die Soziale Arbeit* (1. Auflage). PapyRossa
- Kunstreich, T. (2014). *Grundkurs Soziale Arbeit: Sieben Blicke auf Geschichte und Gegenwart Sozialer Arbeit* (5. durchges., inhaltl. unveränd. Aufl.). Lambertus.
- Kotz, D. (2018). End of the Neoliberal Era? *New Left Review*, 113. <https://newleftreview.org/issues/ii113/articles/david-kotz-end-of-the-neoliberal-era>

- Lenhard, P. (2024). *Café Marx: Das Institut für Sozialforschung von den Anfängen bis zur Frankfurter Schule* (1. Auflage). C.H.Beck.
- Lipietz, A. (1985). Akkumulation, Krisen und Auswege aus der Krise: Einige methodische Überlegungen zum Begriff «Regulation». *PROKLA. Zeitschrift für Kritische Sozialwissenschaft*, 15(58), 109–138.
- Mandel, E. (2008). *Einführung in den Marxismus* (8. Auflage). VSA-Verlag
- Marx, K., & Engels, F. (1975). *Werke* (Vol. 23). Berlin: Dietz Verlag.
- Madörin, M. (2007). Neoliberalismus und die Reorganisation der Care-Ökonomie: Eine Forschungsskizze. *Jahrbuch / Denknetz*, 3, 27–45.
- May, M., & Schäfer, A. (Hrsg.). (2021). *Theorien für die Soziale Arbeit* (2., aktualisierte Auflage). Nomos.
- Müller, F. (2012). Von der Kritik der Hilfe zur «Hilfreichen Kontrolle». In R. Anhorn, F. Bettinger, C. Horlacher, & K. Rathgeb (Hrsg.), *Kritik der Sozialen Arbeit – kritische Soziale Arbeit* (1. Auflage), (S. 123-146). VS Verlag für Sozialwissenschaften. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-94024-3>
- Sablowski, T. (2013). Regulationstheorie. In J. Wullweber, A. Graf, & M. Behrens (Hrsg.), *Theorien der Internationalen Politischen Ökonomie* (S. 86-99). Springer VS Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-02527-4_5
- Shaikh, A. (1978). *Eine Einführung in die Geschichte der Krisentheorien*. *PROKLA. Zeitschrift für Kritische Sozialwissenschaft*, 8(30), 3-42. <https://doi.org/10.32387/prokla.v8i30.1670>
- ten Brink, T. (2008). *Staatenkonflikte: Zur Analyse von Geopolitik und Imperialismus*. Argument-Verlag.
- Wright, E. O. (1997). *Class counts: Comparative studies in class analysis*. Cambridge University Press.